

Mittwoch den 1. März.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Petition für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühre 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Ditsmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altshain und Langwaltendorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der Kampf um Verdun.

Westlich der Maas erbeuteten wir ein kleines Panzerwerk. — In der Woebre nahmen wir mehrere Ortschaften. Beute bis jetzt: gegen 16 000 Gefangene, 78 Geschütze, 80 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial. — Der Kaiser lobt die Brandenburger als die Stürmer von Douaumont. — Die Beute von Durazzo. — Graf Bernstorffs Erklärungen in Washington.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 29. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an. Westlich der Maas stürmten wir ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woebre überschritten unsere Truppen Dieppe, Abancourt, Blancee. Sie säuberten ausgedehnte Waldgebiete nordöstlich von Battonville und Haudimont und nahmen in tapferem Anlauf Manheulles sowie Champlon.

Bis gestern abend waren an unverwundeten Gefangenen gezählt: 228 Offiziere, 16 575 Mann, ferner wurden 78 Geschütze, darunter viele schwere neueste Art, 80 Maschinengewehre und unübersehbares Material als Beute gemeldet.

Bei der Fürrsterei Thiaville (nordöstlich von Battonviller) wurde ein vorspringender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Westlicher u. Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Von der Westfront.

Der Kaiser über die Tapferkeit der Brandenburger.

Auf das vom Brandenburgischen Provinziallandtag an den Kaiser gesandte Huldigungstelegramm ist nachstehende Antwort eingegangen, die gestern nachmittag der Präsident Graf von Arnim-Boizenburg im Provinziallandtag verlesen hat:

„An den Brandenburgischen Provinziallandtag,
Graf v. Arnim-Boizenburg, Berlin:

Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Meinen wärmsten Dank für die freundliche Begrüßung des Brandenburgischen Provinziallandtages. Ich freue mich sehr über die neue große brandenburgische Kraft und Treue bis zum Tode, welche Brandenburgs Söhne in unwiderstehlichem Anflug auf die stärkste Feste des Feindes in diesen Tagen abgelegt haben. Gott segne Brandenburg und das gesamte deutsche Vaterland.

Wilhelm, R.

Die Schlacht im Caureswalde.

Neben die Schlacht bei Verdun bringt die Basler „Nationalzeitung“ folgende Einzelheiten: In dem in Frage stehenden Kampfschnitt war die französische Linie äußerst stark ausgebaut

worden; nicht bloß Erdwerke, wie sie stärker auf der gesamten Westfront nicht anzutreffen sind, mugten von den Deutschen genommen werden, sondern auch solche aus Beton und Eisen. Viele französische Geschütze waren regelrecht eingebaut, wie in Stellungen. Deshalb ging auch viel Kriegsmaterial verloren. Die Franzosen vernichteten es, wo sie noch konnten, jedoch erbeuteten die Deutschen eine größere Zahl brauchbarer Geschütze und Maschinengewehre. Die der Wirkung deutscher schwerer Granaten ausgesetzten französischen Truppen waren bei der Gefangenennahme völlig erschöpft. Den stärksten Widerstand leisteten die Franzosen in der Gegend des Dorfes Beaumont besonders im Caureswald; sie wurden beinahe völlig aufgerieben. Verstärkungen konnten nicht mehr herangeführt werden, weil eine deutsche Maschinengewehrabteilung sich unbemerkt in der Flanke der Stellung festsetzen und den Zugang unter Feuer nehmen konnte. Schon nach 20 Minuten war auf Punkt 327 die erste deutsche Batterie aufgefahrene. Nach diesen Stellungen wurde das Herbebois genommen. Aber erst nachdem das Zentrum noch weiter vorgetrieben worden war, nutzten die französischen Flanken unter dem deutschen Druck ebenfalls zurück. Die französischen Kämpfe zur Wiedergewinnung von Douaumont.

Bei den vergeblichen Versuchen der Franzosen, das Fort Douaumont wieder zu nehmen, ist es erklärlich, daß in den französischen Zeitungen allerlei Versarten auftauchen, die ich ver kontrollierbar sind. Dem „Figaro“ zufolge soll Briand in den Wandergängen der Kammer gesagt haben, daß ein von der französischen Verteidigung bisher in Reserve gehaltenes Armeekorps angezeigt würde. — Eine andere Nachricht besagt, die gesamte Bevölkerung Verduns sei fortgeschafft worden, so daß gegenwärtig keine Civilperson mehr in der Festung sei.

Im Oberelsaß hält die erhöhte Kampftätigkeit an.

Wie der Sonderberichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ meldet, ist allenfalls in den südlichen Provinzen und im Sundgau starker Geschützdonner zu hören. Besonders lebhaft sei das Feuer im Tal von Metzeral und in der Umgebung von Altkirch, wo letzthin ein Vorstoß bei Seidweiler stattfand, drittens in der südlichsten Spitze der deutschen Front an der schweizerischen Grenze. Auch hier habe in den letzten Tagen bei Obersept durch die wohlvorbereitete Wegnahme einer französischen Stellung eine wesentliche Verbesserung der deutschen Frontlinie stattgefunden. Eine Joffre'sche Anweisung für die französischen Generale.

Berlin, 29. Februar. (Nicht amtlich.) Unter den in den letzten Tagen erbeuteten Papieren befindet sich folgender Befehl:

Großes Hauptquartier, Geheim. 21. Januar 1916.
Generalstab Nr. 18 630.

Anweisung für die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen.

Mehrjach hat der Feind in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen unserer Front kleine örtliche Angriffe gemacht, jedesmal hatte er Erfolg und behauptete ihn. Dieser Zustand kann nicht fortdauern, ohne die Stimming der Armee zu drücken. Ich kann nicht zulassen, daß die Zeitspanne des Abwartens, die wir durchmessen, zur Datenlosigkeit führt. Die Führung aller Dienstgrade muß sich darauf einigen, den deutschen Unternehmungen zuvorzukommen und sie zurückzuweisen. Das wird sich, ohne die Infanterie allzu großen Verlusten auszusehen, dadurch erreichen lassen, daß jedesmal die gesamte zur Verfügung stehende Artillerie, schwere Artillerie, Feldartillerie und Graben-Artillerie, unverzüglich zur Wirkung gebracht wird unter Einsetzen von Munition nach Ermessen. Auf diese Weise wird der Gegenangriff gelingen können, indem er entweder sofort eingesetzt und dem Feind keine Zeit läßt, sich einzurichten, oder sobald als möglich, aber dann nach einer neuen gründlichen Artillerievorbereitung. Die Anweisung vom 20. Januar 1915 gibt hierzu alle notwendigen Fingerzeige.

ges. Joffre.

Der Mangel an Offizieren in Frankreich.

Lu. Wie „France Militare“ meldet, hat der Kriegsminister beschlossen, die für den Frontdienst dauernd untauglich gewordenen Offiziere, Unteroffiziere und Korporale der Infanterie in den Kolonien zu verwenden, damit die Offiziere und Unteroffiziere der Kolonialtruppen als Ersatz an der französischen Front eingestellt werden können.

Ein australisches Fliegergeschwader.

Das englische Kriegsamt genehmigte, laut „B. L.“, das Angebot Australiens, ein vollständiges Fliegergeschwader von 28 Offizieren und 180 Mann mit Flugzeugen dem Mutterlande zur Verfügung zu stellen.

Die Schlacht von Verdun.

Der „Deutsche Kriegsztg.“ werden aus Pariser Provinzblättern schmerzhafte Betrachtungen über die Erfolge der Deutschen bei Verdun übermittelt. Insbesondere wird auch über die schweren Verluste der Franzosen geklagt, die auf die furchtbare Wildheit (offenbar furor teutonicus) zurückgeführt werden. Man verlangt in radikalen Blättern bereits, daß den Abgeordneten das Recht eingeräumt werde, sich an Ort und Stelle über den wirklichen Stand der Dinge zu unterrichten. Insbesondere wird auch verlangt, daß Verlustlisten nach Art der deutschen ausgegeben werden.

Der Ernst der Lage wird an den Pariser amtlichen Stellen zugegeben. Die in den leitenden Kreisen herrschende Ansicht, daß die militärische Lage ernst ist, wurde von dem

Kriegsminister Gallieni nach der Sitzung des Heeresausschusses, dem er über die letzten Kriegshandlungen bei Verdun Bericht erstattete, bestätigt. Den Stoff zu allen Unterhaltungen zwischen den Abgeordneten, die sich in den Wandergängen der Kammer in Gruppen zusammenfinden, geben die militärischen Ereignisse ab. Aller Abgeordneten hat sich eine fiebrige Erregung bemächtigt. Der Kriegsminister und Briand werden mit Fragen bestürmt; sie können jedoch nur den Wortlaut der Heeresberichte bestätigen, welche die Lage als ernst bezeichnen.

In der Öffentlichkeit laufen allerlei Belehrungsversuche und Entstellungen um. Die Franzosen suchen in ihren Berichten nach Redewendungen, die die Niederlage nicht leugnen, die den Eindruck der Wahrhaftigkeit machen sollen, die aber recht schwächlich ausfallen. Man kann etwa denken, daß, wenn sie berichten, sie hielten den einen oder den anderen Ort noch, dieser Bericht eben kurz vor dem betreffenden Verlust abgesandt wäre. Ebenso ist es mit ihren Angaben über unsere Verluste. Wie will jemand, der dauernd zurückgeschlagen wird, wissen, was wir seit dem 21. Februar an Verwundeten und Toten hinter uns liegen? Wir können da den Berichten unserer Heeresleitung blind glauben, die ebenso über Beute und dergleichen nichts voreilig in die Welt telegraphiert, um nichts verbessern zu müssen. Wird eine genaue Zahl gemeldet, so steht sie auch fest. Die Unaufdringlichkeit französischer Berichte verrät Mangel an Mut, die Wahrheit einzugesten. Dieses Verhalten bildet einen starken Gegensatz zu dem der feindlichen Kämpfer selbst. Wir müssen immer wieder im Gedächtnis halten, so betonen die Kriegsberichterstatter aus dem Großen Hauptquartier, daß der Franzose unser intelligenter, gewandtester und überzeugter Gegner ist, und daß er unseren braven Truppen wohl noch manchen heißen Tag bereiten mag. Umsomehr müssen wir uns der jüngsten Erfolge freuen, die eine unvergängliche Sturmkrise unserer prachtvollen Kämpfer beweisen.

Eine neutrale Stimme zur Lage an der Westfront.

Das ganze permanente Befestigungssystem bei Verdun im Wanken.

WB. Bern, 28. Februar. In einer Betrachtung über die gegenwärtige Kriegslage schreibt Stegemann u. a.: Das ganze permanente Befestigungssystem ist ins Wanken gekommen bei Verdun, als die Brandenburger Douaumont stürmten und die schwere Artillerie von Louvemont her die Straßenmulde in der Richtung auf Bras unter Feuer nahm. Nun ist das Schultergelenk der ganzen französischen Front, das, von einer großen Armee umgeben, von rechts und links fest geschlossen war und vielleicht einmal einer französischen Offensive gegen den Rhein als Angripunkt oder Basis dienen sollte, vollständig gelähmt. Die Wiederherstellung der Lage von Verdun erfordert eine riesige Ansammlung von Kräften in Winkestellung auf dem linken Maasufer. — Zusammenfassend sagt Stegemann: In jedem Falle ist die Kriegslage im Westen derart, daß die Schweiz genötigt ist, ihre militärischen Maßnahmen in entsprechendem Umfang aufrecht zu erhalten, um der Situation zu genügen und bei etwaigen Neubefestigungen der Grenze ihre Pflichten zur Wahrung der Neutralität erfüllen zu können.

Pressesimmen aus dem feindlichen Auslande.

Die Schicksalsfrage Verdun.

Der „Petit Parisien“ berichtet, in den Pariser Werkstätten, Lehranstalten, Restaurants usw. dränge die Schicksalsfrage Verdun alle anderen Gegenstände von allgemeinem Interesse, selbst die Lebensmittelversorgung, in den Hintergrund. Das genannte Blatt erhält vom Verduner Deputierten einen Sonderbericht über die Bedingungen einer etwaigen Verschiebung der Verduner Garnison nach einem anderen Gelände. Er meint, das Vorwiegende biete hierfür enorme Schwierigkeiten.

Pariser Phantasien.

WB. Bern, 28. Februar. Die Pariser Zeitungen bemühen sich krampfhaft, keine Unruhe über die Schlacht bei Verdun auszutragen zu lassen. Durch alle Blätter geht die Version, daß Douaumont von den Franzosen wiedereroberzt sei. Da der „Temps“ versteigt sich sogar zu der lächerlichen Behauptung, daß das preußische Regiment, das ansangs in die Festung Douaumont habe eindringen können, dort jetzt eingeschlossen sei, da die französische Infanterie darüber hinaus Boden gewonnen habe. Alle Kritiken heben die ungeheure Wucht des deutschen Angriffes hervor. Der Eisenhagel, der über die Werke niedergegangen sei, sei der furchterregendste gewesen, der jemals auf ein Stückchen Erde herabgeprasselte sei, sagt Oberst Roussel im „Petit Parisien“. Chérelles hält die Wahl Verduns als Angripunkt für ziemlich gut, glaubt aber, daß die Rückzugsoperationen nur Manöver seien, um den Feind näher heranzulocken und ihn umso sicherer zu vernichten. — Marcel Autin

warnet im „Echo de Paris“ vor der Meinung, daß der Feind in seinen Anstrengungen nachlassen werde; wenn es gelinge, dem Druck noch zwei Tage standzuhalten, würde sich die Wage endgültig auf die Seite Frankreichs neigen. Aber schon Autin fragt mit kritischem Zweifel: Ist es doch möglich, daß unser Oberkommando keine genaue Kenntnis von dem verzweifelten Versuch des Feindes gehabt hat? Clemenceau schreibt: Eine bessere Vorbereitung hätte uns manche Opfer erspart.

Der Pariser „Nappel“ nennt Douaumont ein leeres Gehäuse.

Bern, 28. Februar. Hervé wundert sich darüber, 1. daß die beurkundeten Mannschaften nicht unverzüglich an die Front berufen worden seien, 2. daß keine Entlassungsoffensive z. B. von den Engländern an anderen Stellen der Front eingeleitet worden sei. Der Grundton aller Kritiken ist aber die Mahnung, sich nicht beunruhigen zu lassen, sondern Vertrauen zu bewahren. Verdun kann eine Verzäumung des gegenwärtigen Zustandes bringen, heißt es im „Nappel“, diese darf aber, welches auch ihr Ausgang sein mag, keinesfalls unser Vertrauen erschüttern. — In einem Lettartikel heißt es im „Matin“ u. a.: Nicht gegen den festen Platz Verdun richten die Deutschen ihre Angriffe, sondern gegen das Phantom des befestigten Platzes, wie es Verdun für die Deutschen, und vielleicht auch für die Neutralen noch darstellt. Im September 1914 wäre der Zeitpunkt für einen Angriff gewesen, damals wäre eine Riesenbeute an Kanonen, Gefangenen usw. zu machen gewesen. Seit mehr als 6 Monaten aber ist Verdun als Festung ausgeschieden. Seit so langer Zeit schon hat Douaumont weder Kanonen noch Besatzung. Seit so langer Zeit schon ist die ehemalige Festung Verdun nichts mehr als ein leeres Gehäuse. Der Inhalt dieses Artikels paßt gar nicht zu den jüngst wiederholten, z. B. von Hervé, geäußerten Ansichten, wonach Verdun Hauptstapelplatz für Kriegsmaterial aller Art u. i. sei. Auch drücken die Berichte der italienischen Pressevertreter in Paris, wie z. B. Campolonghi, die von einer unermesslichen eventuellen Beute drohten, den Inhalt des Artikels im „Matin“ doch in etwas anderem Lichte erscheinen lassen.

Italienischer Bericht.

WB. Bern, 28. Februar. Campolonghi schreibt im „Secolo“, es sei sicher, daß Verdun, obwohl es für die Franzosen nicht von entscheidender Bedeutung sei, für die Deutschen einen außerordentlichen Wert habe. Angeichts dieser Tatsache sei es natürlich und menschlich, daß ganz Paris in großer Angst und Besorgnis lebe. Seine Straßen seien verödet; nur die Ambulanzwagen folgen sich seit einigen Tagen unaufhörlich. Seine Cafés seien leer, seine Theater traurig. Die Seele von ganz Frankreich bange gegen Verdun hin, denn fast alle Familien hätten jemand an der Front. Wie die Sache auch ausgehen möge, wieviel Opfer werde Frankreich wieder beweinen müssen!

Auch die Engländer schwächen den Fall von Douaumont ab.

WB. Rotterdam, 28. Februar. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Blätter gehen in ihren Ansichten über die Schlacht von Verdun auseinander. Einige halten den Terrainverlust der Franzosen für erster als die übrigen. „Daily Chronicle“ schreibt über die amtlichen Berichte, es könne sich an keine Schlacht im Westen erinnern, bei der sie so einander widersprechen und bei der sie so verschieden ausgelegt würden. — „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Wie die Franzosen gestern meldeten, wurde das Fort Douaumont in den ersten Kriegsmonaten abgerüstet. Es befanden sich keine Kanonen und keine Mannschaften darin. Diese Erklärung sei ebenso wichtig wie einsach. Moderne Forts seien dazu verurteilt, fallen für das Kanonensutzen zu werden, wie Lütich bewiesen habe. Als Sarrai die ganze Strecke von Verdun zu verstärken begonnen habe, wären die Kanonen aus dem Fort Douaumont und vielleicht auch aus anderen Stellen entfernt und in gedeckte Stellungen gebracht worden. Die Deutschen hätten also nur das verlassene Bauwerk gefunden. „Times“ versucht dann, die Grobheit des Forts als ohne Bedeutung hinzustellen. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ beklagt, daß die Jahreszeit und der Zustand des Geländes die Russen und die Italiener noch verhindern, einen Druck auszuüben. Man muß Verdun als einen Teil der Linie der Verbündeten betrachten, nicht als Festung. Permanente Fortifikationen sind in diesem Kriege wegen der großen Kraft der schweren Haubitzen nicht länger von Bedeutung. Alles, was bisher geschehen ist, wäre, daß ein besonders verwundbarer vorstehender Teil der Front eingeschüchtert ist, ebenso wie dies an anderen derartigen Punkten schon früher geschehen ist.

Das östliche Kriegsgebiet.

Der Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes vom 28. Februar meldet unter dem 28. Februar vom russischen und italienischen Kriegsschauplatz: Nichts von besonderer Bedeutung.

Unsere glänzend organisierte Verteidigung gegen Russland.

Man hört vielfach die Besorgnis äußern, die Russen könnten unsere Offensive im Westen, die natürlich unsere militärischen Kräfte stark in Anspruch nimmt, zu einer umfassenden Offensive im Osten benutzen, und wahrscheinlich wird dies von ihnen sogar von den Westmächten verlangt werden. Aber wir dürfen ganz ruhig sein. Auch unsere Ostfront ist gut befestigt. Ein schwedisches Blatt schreibt darüber: „Eine glänzend organisierte Verteidigung verbürgt die Unmöglich-

keit, diese auch gegen Naturhindernisse kämpfende deutsche Front zu bezwingen.“

Balkan-Kriegsschauplatz. Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 28. Februar. Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt an Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter 6 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artillerie-Munition, große Verpflegungsvorräte und 17 Segel- und Dampfschiffe. Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der Italiener auf die Kriegsschiffe in größter Unordnung und hast vor sich.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Italiener flohen Hals über Kopf aus Durazzo.

Über die Flucht der Italiener aus Durazzo wird dem „Totalanzeiger“ von einem Sonderberichterstatter gemeldet: Hals über Kopf sind die Italiener aus Durazzo geflüchtet. Sie mußten fast die gesamte Artilleriemunition und viele Geschütze den Siegern überlassen. Auch die riesigen, seit Wochen aufgestapelten Lebensmittelvorräte fielen den österreichisch-ungarischen Truppen in die Hände. Das von den fliehenden Italienern angelegte Feuer, durch das die Stadt großen Schaden erlitt, wurde von den k. u. k. Truppen teilweise gelöscht.

Bulgariens Anteil am Weltkrieg.

III. Bukarest, 28. Februar. Der Korrespondent der Telegraphenunion erfährt aus Sofia: Radoslawow erklärt in einer Versammlung der Abgeordneten: Der Sieg der Zentralmächte und ihrer Verbündeten ist sicher. Wenn Deutschland auch von der ganzen Welt angegriffen wird, kann es im Bunde mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nicht besiegt werden. Deutschland verdankt seine unerschöpfliche Kraft seiner riesigen Organisation. Unsere Verbündeten haben unsere Dienste gewürdigt und sind gesonnen, unsere Wünsche zu berücksichtigen, damit Bulgarien so stark werde, wie es sein muß. Wir Bulgaren werden an der Erringung des endgültigen Sieges mit allen Kräften teilnehmen.

Die Kämpfe im Süden.

Reichlich versorgt!

II. Aufstein, 27. Februar. Dem „Aufsteiner Grenzboten“ ging von der Dolomitenfront von dem Kommandanten einer in 2800 Meter zwischen Eis und Schnee liegenden Stellung ein Feldpostbrief zu, in welchem es heißt: „Heute nacht hatten wir 21 Grad unter Null; eine ganz nette Kälte! Aber unsere Freunde sind mit Kälteschutzmitteln reichlich versehen; jeder hat seinen Pelzmantel, Filzhut, Handschuhe, Schneehaube usw. Die Verpflegung ist vorzüglich und sie klappert trotz der Höhe. Es gibt gute Suppe und Windfleisch, dann (vom Dassungszettel abgeschrieben) Brot, Brot, Brot, Brot, Schokolade, Marmelade, Speck, Käse, Tee, Blaudöhlchen, 180 Schachteln Hustenzucker, Feuerzeuge, Pfeifen. Und da wird daheim am Bierstisch von magerhafter Verpflegung gesprochen. Diese Leute sind eines besseren zu belehren, denn man kann sich genug wundern, daß das große militärische Riesenwerk so tadellos klappert, von dem man im Frieden keine Ahnung hat. Da unser Vaterland leistet außerordentliches!“

d'Annunzios Verwundung.

Von der italienischen Grenze, 29. Februar. Es bestätigt sich, daß Gabriele d'Annunzio beim Flug gegen Laibach einen Kopfschuß erhalten hat, der durch die Nase und das linke Auge ging.

Das türkische Kriegsgebiet.

Der türkische amtliche Bericht.

WB. Konstantinopel, 29. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Frak-Front wurde in der Nacht vom 22. Februar ein feindlicher Versuch, überraschend gegen unsere Stellung bei Selahie vorzutreten, leicht zurückgewiesen. Am 23. Februar versuchte der Feind gegen unseren linken Flügel ungefähr ein Bataillon in Schaluppen zu landen, wurde aber durch unser Feuer daran gehindert.

An der Kaukasusfront kein wichtiges Ereignis.

In den Dardanellen bombardierten feindliche Schiffe vom 22. bis 24. Februar zu verschiedenen Stunden mit Zwischenpausen Teile der Küste von Anatolien und Rumeliens. Sie wurden jedesmal durch unsere Küsten-

batterien gezwungen, das Feuer einzustellen und sich zu entfernen, ohne irgend ein Ergebnis erzielt zu haben. Einer der feindlichen Flieger, der die Meerengen überflog, wurde von einem unserer Flieger angegriffen und getrieben.

Ein englischer Erfolg?

London, 29. Februar. (Reuter.) General Magwell, der Befehlshaber in Aegypten, telegraphiert: Das Gefecht am Sonnabend endete mit einem entschiedenen Erfolg. Der Feind unter dem persönlichen Befehl Nuri Beyhs, des Bruders Enver Paschas, hielt die starke Stellung südöstlich von Varanni (?). Der Angriff der südafrikanischen Infanterie war voll erfolgreich; ebenso ein glänzender Angriff der Dorsetshire Yeomanry, wobei Nuri Bey getötet wurde. Sein Stellvertreter wurde verwundet mit zwei anderen türkischen Offizieren gefangen genommen. Ein Maschinengewehr wurde erbeutet. Der Feind hinterließ über 200 Tote und Verwundete.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Beute.

WTB. Der englische Dampfer "Trevorby" ist in Marseille mit 15 Mann der Besatzung des im Mittelmeer versunkenen englischen Dampfers "Denby" eingetroffen. "Trevorby" begegnete während der Fahrt zwei anderen leeren Booten.

Aus Genf, 27. Februar, erfährt die "B. Z." am Mittag: Laut einer Meldung des "Petit Parisien" aus Marseille lief in den dortigen Hafen der Dampfer "Somva" ein mit der Mannschaft des englischen Schiffes "Denby", das von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. "Denby" war 2987 Tonnen groß.

WTB. "Lloyds" meldet: Der russische Dampfer "Peishenga", 1847 Tonnen, ist versenkt worden. Fünfzehn Personen wurden gerettet, 7 Mann sind ertrunken.

Ein geheimnisvolles Unterseeboot.

Ein in IJmuiden eingetroffener Fischdampfer berichtet: In der Nordsee tauchte ein Unterseeboot unbekannter Nationalität plötzlich unter Kiel hervor, wodurch ein Zusammenschluß unvermeidlich und das Periskop vernichtet wurde. Nachdem das Unterseeboot sich erkundigt hatte, auf welcher Breite und Länge es wäre, verschwand es in westlicher Richtung.

Stockholm, 29. Februar. Der Dampfer "Annpella", 498 Tonnen, aus Göteborg mit Zucker von Trelleborg nach Göteborg unterwegs, ist südlich von Falsterbo auf eine Mine gesausen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

"Lloyds" meldet: Der englische Dampfer "Southford" ist versenkt worden; zwei Mann sind umgekommen.

(Der Dampfer "Southford" befindet sich nicht im "Lloyds"-Register. Vermutlich handelt es sich um den Dampfer "Southport" von 3588 Tonnen.)

Auf der Suche nach U-Booten.

"Nea Simera" meldet: Nach einem Telegramm an das Marineministerium landete ein englisches Kriegsschiff, welches in Tagesfrist einfahrt, fünf Offiziere, welche die Umgegend durchsuchten. Auch gaben sie nichts über den Zweck ihrer Tätigkeit an. Man vermutet, daß sie Stützpunkte von feindlichen Tauchbooten suchten. Desgleichen wurde aus Savaria gemeldet, daß ein englisches Kriegsschiff in die Bucht von Phthiotis einfahrt. Dem Schiffe entstieg ein Offizier nebst zwei Matrosen, welche nach zweistündigen Unherrenstreiten in jener Gegend wieder einschiffeten. Auch in den Hafen von Kalwalla fuhren zwei Fischerboote der Alliierten ein, während den Hafen von Trivoli ein englisches Kriegsschiff anlief.

Scharfe Note an Portugal.

Deutschland hat an Portugal eine scharfe Note geschießen, in der mit Rücksicht auf die Vertragsbestimmung, daß eine Beschlagnahme deutscher Schiffe nur nach vorheriger Regelung der Entschädigungsfrage mit den Interessenten erfolgen könne, die Rückgängigmachung der portugiesischen Maßnahmen verlangt wird. In der Proklamation der deutschen Regierung wird das portugiesische Vorgehen ausdrücklich als "unfreundlicher Art" bezeichnet.

Portugiesischer Rechtsfestigungsversuch.

Die portugiesische Regierung sucht ihr Vorgehen damit zu rechtfertigen, daß sie behauptet, im deutsch-portugiesischen Handelsvertrag von 1908 sei die Requisition von Schiffen des anderen vertragshaltenden Teiles vorgesehen; von der allerdings auch in dem Vertrag bestimmten vorgängigen Vereinbarung über eine Entschädigung habe abgesehen werden müssen, weil bereits mehrere Schiffe unbrauchbar gemacht und auf den anderen daselbe vorbereitet gewesen sei, sodass Gefahr vorhanden gewesen sei, Portugal könnte auf diese Weise die Geltendmachung seines vertragsmäßigen Rechtes unmöglich gemacht werden.

Unter der Ladung der in Portugal mit Beschlag befindlichen deutschen Dampfer sollen sich der "Voss. Blg." zu folge auch wertvolle Kunstgegenstände befinden. Schon im Herbst 1914 verbreiteten denselben Blatt zufolge einige der vor Lissabon ankommenden deutschen Dampfer durch verderbende Ladung einen bösen Geruch, so dass schon damals in der dortigen Presse, auch in der deutsch-freundlichen, aus hygienischen Gründen das Verlangen nach Ausladung ausgesprochen wurde.

Die „Westburn“-Affäre.

WTB. "Daily Mail" meldet aus Las Palmas: Der Kommandant und die Besatzung der "Westburn" sind auf Ehrenwort freigelassen worden.

Die amtliche Liste der Geretteten der "Maloja".

London, 29. Februar. (Amtlich.) 72 Passagiere der "Maloja" sind gerettet worden, 49 werden vermisst; 93 Mann der europäischen Besatzung sind gerettet, 20 werden vermisst; 187 Einwohner der Besatzung wurden gerettet, 86 werden vermisst.

Die Deutschen in Spanien.

Ein Sonderkorrespondent der "Times" besuchte, dem "B. Z." zufolge, Spanien und berichtet jetzt, daß während die Anzahl der dort lebenden Engländer erheblich gesunken sei, die der Deutschen sich vermehrt habe. Es soll nach seinen Mitteilungen augenscheinlich in Spanien 50 000 Deutsche geben, die unter Führung eines Diplomaten und Konsularvertreters ein militärisches, in sich zusammenhängendes und einheitliches Heer bilden.

Alle entwickelten eine sieberhafte kommerzielle und ökonomische Tätigkeit und, da es wenig Engländer gebe, sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Deutschen am Schluß des Krieges Spaniens Handel völlig in der Hand haben. Durch falsche Berichte über die englische Blockade und die Einfuhrverbote vergaßten sie die öffentliche Meinung der Spanier und diskreditieren England und die Alliierten, was aus der steigenden Auflage deutschfreundlicher Zeitungen deutlich hervorgehe. Das Gesamtbild sei ein Beweis deutscher Täglichkeit, Entschlossenheit und Vaterlandsliebe. Falls die Alliierten nicht ihren Einfluss und ihr Handelsinteressen völlig verlieren wollen, müssen sie sich vereinigen. Die spanische Presse, besonders die englischfreundliche, sei nicht reich, fügt der Korrespondent bedeutungsvoll hinzu, und die "Times" unterstreichen diesen Wink noch in einem Beiträtskabel.

Prämien auf deutsche Kopfe und Hände.

Die "Kölner Volkszeitung" veröffentlicht den Brief eines deutschen Missionars, der im vorigen Jahr von Engländern in Kamerun gefangen und auf spanisches Gebiet gebracht worden ist. In dem Schreiben erklärt der Missionar, der Krieg gegen Kamerun werde sehr gewaltig geführt. Alles, was den Franzosen in die Hände fällt, wird abgeschlachtet. Wie ihm ein englischer Seemann erzählte, bekommen die Neger an der Küste hohe Prämien für jeden Beweis, daß sie einen Deutschen ermordet haben. Sie brauchen nur den Kopf oder ein Paar Hände von einem Deutschen abzufischen. Der Missionar versichert noch, daß Engländer und Franzosen ständig neutrale spanische Schiffe absangen und ausplünderten.

Der gehemmte Handelsverkehr in Frankreich.

Paris, 29. Februar. "Echo de Paris" enthält folgende Meldung: Infolge militärischer Notwendigkeiten und wegen Unterbrechung der Schifffahrt werden für eine gewisse Zeit Waggons nur in sehr beschränkter Zahl im Verhältnis zu den Bedürfnissen des Handels zur Verfügung gestellt werden können. Das Publikum wird verstehen, daß die Interessen der Landesverteidigung den Sonderinteressen vorgehen und mit patriotischer Entschlagung neue Opfer bringen.

Aus der Schweiz.

WTB. Der Schweizer Militärprozeß. Am 28. Februar begann der Strafprozeß gegen die Generalstabsobersten Egli und von Wattwil. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, amtliche schweizerische Militärschriften den Attachés der Mittelmächte übermittelt und dadurch eine Dienstverleistung begangen zu haben. Die Aussagen der Angeklagten ergaben, daß mangels einer Organisation des schweizerischen Nachrichtendienstes bei Kriegsausbruch amtliche Stellen sich bei den Attachés der Mittelmächte informierten und als Gegenleistung Valletins des Generalstabes gaben.

Die gewaltigen Schneefälle in den Alpen haben nachgelassen. Die Pässe von St. Gotthard, St. Bernhard und Bernina melden die größten Schneehöhen seit Jahren. Beim St. Gotthard übersteige die Schneedecke fünf Meter, von denen zwei Meter Neuschnee sind. Im Tessin verlehrte unausgesetzte Schneepflüge und Schneeschleudermaschinen. Am Alpenübergang besteht infolge plötzlicher Schneeschmelze bedenkliche Hochwassergefahr. Am Simplon verschüttete eine Lawine fünf Soldaten.

Die japanischen Kriegsmaterial-Lieferungen an Russland.

Aus Tokio wird Petersburger Blättern gemeldet, daß neuerdings zwischen der Regierung und der Ersten Japanischen Kammer ein heftiger Konflikt in der Frage der Munitions- und Waffenlieferung an Russland ausgebrochen ist. Die Mehrheit der Ersten Kammer verteidigt die Ansicht, daß die Maßnahmen aus diesen Lieferungen durchaus nicht dem Budget zugute kommen, sondern durch andere Bindungspläne, die dem Vorteilhaft sind, wieder aufgebraucht werden. Wenn dem Lande durch die Munitions- und Waffenlieferungen kein Nutzen erwachse, so sei es in Abbruch der augenblicklichen politischen Lage weit vorteilhafter, die Lieferungen ganz einzustellen und die Produktion im eigenen Lande zu erhalten. Offensichtlich arbeitet die Kammer auf den Sturz des Kabinetts Okuma hin.

Letzte Nachrichten.

Abreise des bulgarischen Besuchs.

Koburg, 29. Februar. Der König der Bulgaren, Kronprinz Boris und Prinz Kyrrill sind abgereist.

Graf Bernstorffs Erklärungen in Washington.

Washington, 29. Februar. (Reuter.) Deutschland hat Graf Bernstorff beauftragt, den Vereinigten Staaten mitzuteilen, daß die Versicherungen, die bei der "Lusitania"- und "Arabic"-Angreife gegeben wurden, noch immer gelten, aber sich nur für friedliche Handelschiffe beziehen. Wie verlautet, hält Deutschland daran fest, daß bewaffnete Handelschiffe, wie immer ihre Bewaffnung sein möge, der Zerstörung ohne vorherige Warnung unterliegen.

Washington, 29. Februar. (Meldung des Neuternen Büros.) Graf Bernstorff hat der Regierung mitgeteilt, daß Deutschland keinen Anlaß sehe, seine Anweisungen zur Versenkung bewaffneter Handelschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihr Inkrafttreten hinauszuschieben. Der Vertreter Österreich-Ungarns hat der Regierung eine ähnliche Mitteilung gemacht.

Militärische Kreditsforderungen in neutralen Ländern.

Kristiania, 28. Februar. In der letzten Sitzung des Staatsrates wurde beschlossen, eine Vorlage zur Bewilligung von 10 Millionen Kronen zum Schutz der Neutralität einzubringen.

WTB. Haag, 28. Februar. In der zweiten Kammer wurde ein außerordentlicher Flottenkredit von 1 200 000 Gulden vorgelegt zur Befreiung der Ausgaben im ersten Vierteljahr 1916, sowie ein Gesetzentwurf zur Verlängerung des Belagerungszustandes in einzelnen Gemeinden von Overijssel, Gelderland und Nordbrabant zur Bekämpfung der Schmuggelgelei.

Neue amerikanische Kapitalien für den europäischen Krieg.

"Daily Telegraph" erfährt aus New York, daß Verhandlungen wegen einer 5% französischen Anleihe von 20 Millionen Dollar eingeleitet worden sind.

Wettervoraussage für den 1. März.

Veränderlich, ohne erhebliche Wärmeänderung, strichweise geringe Niederschläge.

Auf allen Fronten

macht es unseren braven Feldgrauen große Freude, aus dem Waldenburger Kreise durch Zusendung des

Waldenburger Wochenblattes

Nachrichten aus der Heimat zu erhalten, davon geben Buschräten an die Angehörigen daheim, sowie direkt an unsere Redaktion bereites Zeugnis.

Besten Dank für die bisherige Zusendung Ihres geschätzten Blattes. Jedesmal, wenn das Waldenburger Wochenblatt eintraf, gab es für mich eine Freude. Hochachtungsvoll. A. S.

Weitere Bestellungen auf Zusendung des "Waldenburger Wochenblattes" ins Feld zum Bezugspreise (ohne Aufschlag) nimmt noch gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen, Hypotheken etc. : : : Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendscheinen und gelosten Effekten. : : : Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren, Kuxen etc. Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Sonntag nachmittag 5 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel,

der frühere Gutsbesitzer
F. W. Wiesner,

im ehrenvollen Alter von 82 Jahren 1 Monat und 11 Tagen.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an
Seitendorf, Weißstein, Breslau, den 28. Februar 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause in Seitendorf aus statt.



Allzusüß und fern von seinen Lieben starb am 18. Februar in Luitpoldheim a. Main mein innig geliebter, unvergesslicher Gatte, uner lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und Neffe,
der Gefreite

August Tschöpe,

im Pionier-Bataillon Nr. 5, im Alter von 33 Jahren. Er war das Glück und der Sonnenschein meines Lebens.
Waldenburg.

Im tiefsten Schmerze:

Anna Tschöpe, geb. Pässler,
nebst Großeltern, Eltern und Geschwistern.
Ich hab' ein kurzes, schönes Glück besessen,
Jetzt schlummert es, von mir auf ewig unvergessen.
Ruhe sanft, auf Wiederseh'n!

**Städtische Gewerbe- u. Handelschule f. Mädchen,
Waldenburg i. Schl., Mühlstraße 29.**

Das Sommerhalbjahr beginnt am 1. April 1916.

Es werden Anmeldungen entgegengenommen für folgende Kurse:
a) Handelskursus, Dauer 1 Jahr,
b) Haushaltungskursus, Dauer 1 Jahr,
c) Kochkursus, Dauer 6 Monate,
d) Kursus für einfache und keine Haubarbeiten, Dauer 6 Monate,
e) Kursus f. Majchinennähen u. Wäscheanfertigen, Dauer 6 Mon.,
f) Kursus für Schneiderin, Dauer 6 Monate,
g) Kursus für Bügmachen, Dauer 6 Monate.

Prospekte werden jederzeit vom Kastellan verabreicht.
Sprechstunden sind täglich von 12 bis 1 Uhr.

Die Vorsteherin.

Orts-Frauen-Verein Nieder Hermendorf.

Die diesjährige General-Versammlung findet am Donnerstag den 2. März, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal des Amtshauses statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1915.
2. Rechnungslegung für 1915 und Entlastungserteilung.
3. Beschlussfassung über die im Jahre 1916 zu treffenden Vereins-Veranstaltungen.
4. Vorstandswahl.
5. Mitteilungen und Anträge.

Wir bitten unsere Mitglieder, zu der Versammlung recht zahlreich und pünktlich erscheinen zu wollen.
Nieder Hermendorf, den 23. Februar 1916.

Der Vorstand: Johanna Sprotte.

Bleichsoda mit dem Waschbär
billigster Seifenersatz.

Erdal

anerkannt bester

Wachs-Lederputz ohne übeln Geruch!

Keine Preiserhöhung!

Hierzu eine Beilage sowie das belletristische Beiblatt "Gebirg blüten".

Feinstes
Liegnitzer Sauerkraut,
sowie
Ia. saure Gurken
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Frische Seefische empfiehlt Franz Koch.



Die
Vorboten des Frühlings
sind die neuesten Modelle der

Salamander
Stiefel.

Freiburger Straße 26.

Das beste Geschenk
zur Konfirmation, zur Kommunion, ins Feld.
ist ein gutes Buch.

Das gute Buch
erhebt, regt an, tröstet.
Bücher sind am leichtesten zu verschicken!
Reiche Auswahl in

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

UC Licht-Spiele

Georg Tornell,

der berühmte Humorist und Schriftsteller, gibt von Mittwoch den 1. März in unserem Theater ein 14 tägiges Gastspiel!

Gespielt wird der vorzügliche Spielplan:
Stuart Webbs

7. Abenteuer:

Das
Mitternachtsschiff.

Sondi hat Pech.

Lustspiel zum Totlachen,
und die märchenhaft schöne Naturausnahme:
Raubreiszauber im Riesengebirge.

Anfang Wochentags 6 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

APOLLO-Theater
Ober-Waldenburg
(Zur Plumpe)

Täglich:
Die gefeierte Tragödin
Maria Carmi
(Vollmöller) in

Fluch der Schönheit

Große Tragödie
in 5 Akten
II. der übrige Prachtspielplan
nur noch bis
Donnerstag.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 51.

Mittwoch den 1. März 1916.

Beiblatt.

Der neutrale Balkan.

Griechenland.

Die neueste Ententesforderung an Griechenland.

Aus Budapest, 27. Februar, erfährt die „B. Z. a. R.“: Die Entente hat in Athen den Wunsch ausgesprochen, die griechische Regierung möge ihr weitere griechische Gebiete zur Durchführung ihrer strategischen Operationen überlassen. Dieser vom General Sarrail beim König Konstantin vorgebrachte Wunsch ist bisher unerfüllt geblieben.

Mißbehagen der Franzosen in Saloniki.

Im „Petit Parisien“ vom 24. Februar schreibt ein französischer Infanterie-Hauptmann, dem „Loc-Anj.“ zufolge: Wie ich höre, will die griechische Regierung ihre französischfreundlichen Offiziere aus dem besetzten Gebiet von Saloniki entfernen. Wir sind da unten nicht gern gesehen; man behandelt uns bloß anständig, weil wir Geld unter die Leute bringen. Eine Verständigung mit den Einwohnern ist gänzlich ausgeschlossen. Es ist ein unmögliches Volk. Ein Freund teilte mir aus Saloniki mit: Mit den Leuten hier kommt man nicht aus! Wir müssen uns hier sehr in acht nehmen.

Rumänien.

Zur Erkrankung der Königin Elisabeth von Rumänien.

U. Bukarest, 27. Februar. Die Königin ist erkrankt. Im Befinden der Königin Elisabeth ist keine Besserung eingetreten. Das Arztkonsilium stellte fest, daß ihr Zustand nicht gefährlich ist. Auch König Ferdinand ist seit einigen Tagen an Influenza erkrankt und kann deshalb mit den Ministern nicht arbeiten. Königin Marie, die ebenfalls unpaßlich war, ist vollständig genesen.

Deutsches Reich.

WBW. Berlin, 28. Februar. Wirtschaftsverfassungen des Bundesrats. (Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung zur Beschränkung des Zuckerverbrauchs bei Herstellung von Schokolade, der Entwurf einer Bekanntmachung über Bestandsaufnahme von Heu und Stroh und eine Vorlage betreffend Sicherstellung des Heubedarfs der Heeresverwaltung.

— Gesandtenwechsel. Der bisherige deutsche Gesandte in Sofia Geh. Rat Dr. Michaelis ist nach Kristiania, der bisherige Gesandte in Kristiania Graf von Oberndorff nach Sofia versetzt worden.

— Das Abgeordnetenhaus wird, wie der „Nationalzeitung“ zufolge jetzt feststeht, noch tagen, wenn der Reichstag Mitte März wieder zusammentritt. Die preußischen Abgeordneten haben wegen des innigen Zusammenhanges der neuen Steuervorlagen mit Preußen den dringenden Wunsch, sich gleichzeitig mit dem Reichstage über diese Frage auszusprechen.

— Der Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses genehmigte heute den Eisenbahntarif zur Erleichterung des Verkehrs. Zwischen den rheinisch-westfälischen Industriegebieten und den Balkanländern wird, sobald es die Betriebsverhältnisse gestatten, ein besonderer D-Zug von Köln abgehen.

Leipzig. Der diesjährige deutsche Städtetag wird der „Nationalzeitung“ zufolge am 13. und 14. März in Leipzig stattfinden und sich voraussichtlich auch mit dem Wiederaufbau der ostpreußischen Städte befassen.

Dresden. Eine vielversprechende Gründung. Unter der Firma Deutsche Fettwerke Aktien-Gesellschaft in Berlin werden von Dresden aus von einer in Sachsen unbekannten Fettgewinnungs-Gesellschaft Werbeschreiben versandt für Errichtung einer neuen Aktien-Gesellschaft für Gewinnung von Speisefett aus Knochen. Die Gesellschaft verspricht, sobald sie erst das in Aussicht genommene Kapital von 2 500 000 M. beisammen hat, einen Gewinn von 600 bis 700 Prozent unter Zugrundelegung einer Tagesleistung von 500 Tonnen Rohstoff!

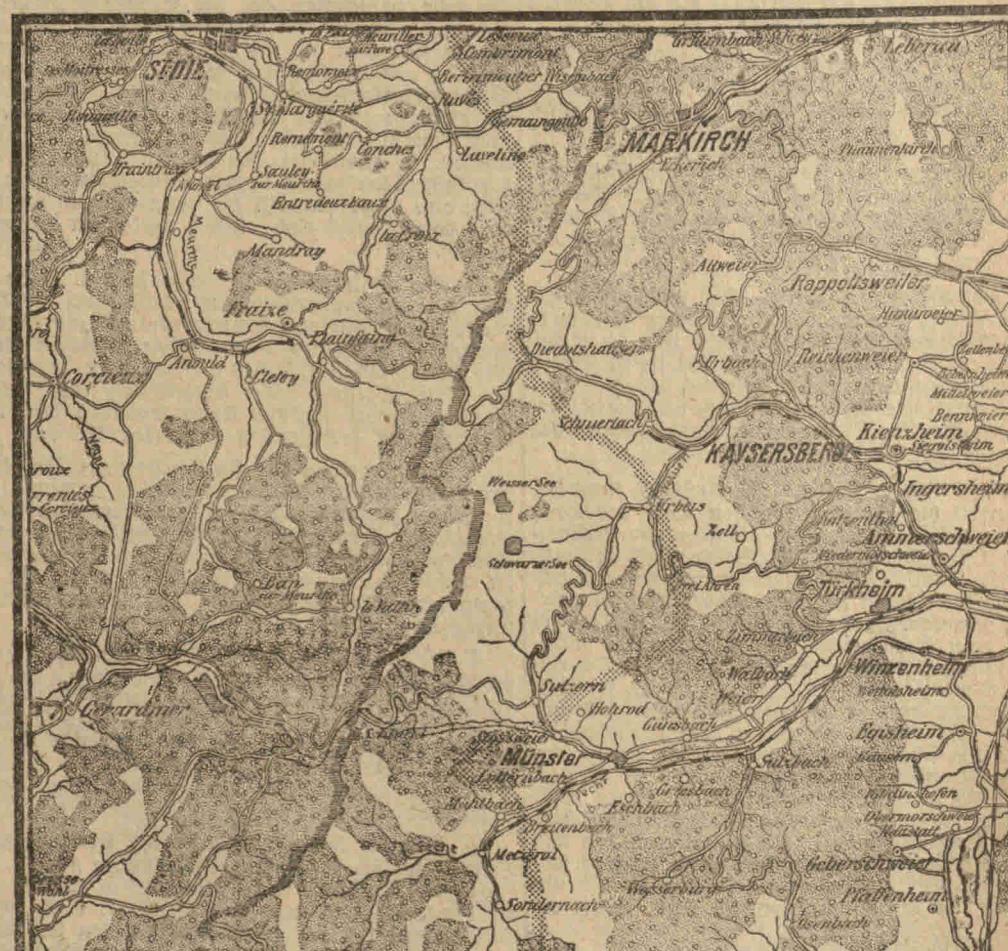
Hannover. Hindenburg und das Güterverfahren. Die Vereinigung der Freunde des Güterverfahrens, die lange und kostspielige, unruhige und schädliche Prozesse verhüten will und zu diesem Zwecke die Einrichtung besonderer Friedensämter empfiehlt, hat dem Generalstabschef von Hindenburg Mitteilungen über ihre Bestrebungen gemacht. Der Vorsitzende der Vereinigung empfing darauf ein Handschreiben des Generalstabschefs, worin es u. a. heißt: „Von Ihren Bestrebungen, durch Schaffung staatlicher Friedensämter im Wege glücklicher Schlichtung in Vereinfachung der Rechtspflege eine Verminderung der Prozesse und damit die Förderung des Friedens und der Einigkeit in unserem Volke herbeizuführen, habe ich mit Interesse Kenntnis genommen und wünsche Ihrem Wirken und den Arbeiten der unter Ihrem Vorsitz die gleichen Ziele verfolgenden Vereinigung der Freunde des Güterverfahrens“ den besten Erfolg.“ Die Vereinigung der Freunde des Güterverfahrens hat ihren Sitz in Hannover, wo der Schriftführer, Rechtsanwalt Bauer, Anmeldungen zum Beitritt entgegennimmt.



Die Front im Westen. ① Blamont-Raon l'Etape

Mutmassliche Frontlinie.

0 5 10 Km



Die Front im Westen. ② St. Dié - Gérardmer

Mutmassliche Frontlinie.

0 5 10 Km

Po r t h. Raubmord. In Doelitz ist heute morgen die 70jährige Frau von Allensleben im Hause ihres Tochter aufgefunden worden. Die Leiche trägt Würgmerkmale am Halse. In ihrer Wohnung sind die Fächer des Schreibsches und der Schränke durchwühlt. Es scheint Raubmord vorzuliegen.

E d e r n f ö r d e. Spende der Manila-Denischen. Ein auf Manila lebender Wesselsbureuer (Wesselsburen im Dittmarschen) teilte in einem Briefe mit, daß die dortige, etwa 200 Mitglieder zählende deutsche Kolonie, meistens Angehörige überseeischer Häuser, bereits über 200 000 Mk. zusammenbrachte, die an deutsche Kriegsgefangene in Sibirien gesandt wurden. Ein Amerikaner hatte die Vermittelung übernommen.

D a r m s t a d t. 5000 gesangene Franzosen angekommen. Im Laufe des 27. und 28. Februar trafen etwa 5000 Franzosen, die aus den jüngsten Kämpfen bei Verdun stammten, in einem Sonderzuge in Darmstadt ein und wurden nach dem Kriegsgefangenenlager bei Griesheim gebracht. Von dort werden sie in die verschiedenen Gefangenengälder weiter transportiert werden.

M u n c h e n. Große Vermächtnisse. Der hier verstorbenen bayerische Reichsrat Geheimer Justizrat von Auer hat für Wohltätigkeitszwecke große Vermächtnisse hinterlassen, darunter hunderttausend Mark für die Unterstützungskasse der bayerischen Anwälte.

Nachrichten vom Auslande.

W T B. Dänemark. Negerunruhen in Westindien. Mehrere Zuckerplantagen auf der dänisch-westindischen Insel St. Croix stehen in Flammen. Der Brand wird mit den Negerunruhen in Verbindung gebracht. Es heißt, die Neger hätten sich durch die Aufhebungstätigkeit des Negerführers Jackson hinreihen lassen, die Zuckerplantagen anzuzünden. Der Großplantagobesitzer Hagemann bezeichnet die Situation als ernst, doch wirkt die Tatsache, daß das dänische Kriegsschiff „Valkyrien“ dort sei, einigermaßen beruhigend.

Provinzielles.

B r e s l a u, 29. Februar. Breslauer Wohnungsstatistik. Wie alljährlich seit 1904, hat das Breslauer Statistische Amt auch am 1. Dezember 1915 eine Zählung der leerstehenden Wohnungen veranstaltet. Während in den Jahren 1911 und 1912 noch je 240 Häuser und 1913 151 Häuser neu gebaut wurden, betrug deren Zahl im Jahre 1914 nur 83 und sank im Jahre 1915 gar auf 37. Trotzdem ist die Zahl der leerstehenden Wohnungen wieder gestiegen. Am Zahlungstage standen von insgesamt 144 999 Wohnungen 4528 leer, was einem Prozentsatz von 3,1 entspricht. Das Jahr 1913 hatte, soweit die Ermittlungen zurückreichen, mit 1,6 den niedrigsten Prozentsatz, im Jahre 1914 ergab sich ein solcher von 2,7. Wie im Vorjahr, ist auch diesmal mit der Zählung der leerstehenden Wohnungen eine Ermittlung der Mietausfälle verbunden worden. Die Ausfälle betrugen 19 501 Wohnungen oder Geschäftsräume mit einem Betrag der Jahresmieten von insgesamt 9 302 220 Mk. Rücksichtig waren davon 2 768 070 Mark, wovon 948 704 Mk. erlassen wurden, so daß ein reiner Rückstand von 1 818 986 Mk. blieb. Die reinen Rückstände beliefen sich auf weit mehr als das Doppelte der vorjährigen Summe, die 864 233 Mk. betrug.

L i e g n i c k. Der unstatthaftste Buttervorrat. Gerechte Straße erhielt eine heilige wohlhabende Frau, die über einen halben Zentner Butter im Vorrat hatte, trotzdem aber ihr Dienstmädchen überallhin nach Butter sandte. Das Mädchen, des langen Wartens in der Kälte müde, kehrte dieser Tage ohne Butter zurück und wurde von der empörten Frau geohrfeigt. Deshalb eilte das Mädchen zur Behörde und gab dieser Kenntnis von dem großen Buttervorrat. Die Behörde sandte darauf gute Verwendung.

G r ü n b e r g. Eine mutige Tat vollbrachte die 11jährige Tochter Martha des Eigentümers Herlich in Schlesisch-Drehnow. Auf dem Dorfsteich war die gleichaltrige Emma Schulz eingebrochen. Die kleine Herlich nahm ihren Stoffschlitten und näherte sich der im Wasser Auftauchenden, fachte sie beim Kopftuch und zog sie auf das Eis zurück. Der Emma Schulz wurde dadurch das Leben gerettet.

F r i e d e b e r g a. Queis. In Ruslond ermordet. Als schneller die Nachricht von dem Tode des Kreischaumbestlers Gustav Geier, der als Gendarm-Stellvertreter im Osten stand, nach Bad Schwarzbach gelangte, war sehr bald das Gericht verbreitet, daß Geier meuchlings ermordet worden sei; das Gericht hat seine Bestätigung gefunden. Am 30. Dezember v. J. hatte er mit noch zwei Gendarmen einen Raubüberfall aufzuhören und begab sich dabei nachmittags in die Schreibstube des Gemeindevorsteigers, um einen Wagen zur Verfolgung des Räubers zu besorgen. Der Gemeindevorsteiger war gerade abwesend, wurde aber sofort zurückgerufen. Da stürzte sich aus der in der Stube versammelten Menschenmenge von angeblich 30 bis 40 Personen ein als Frau verkleideter sahnenschlächtiger russischer Soldat auf den wartenden Gendarmen und stieß ihm einen Dolch in den Leib. In dem Ringen, das nun folgte, erhielt Gendarm Geier noch einen zweiten tödlichen Stich. Der Verbrecher wurde von zwei Landsturmleuten, die in diesem Augenblick dazu kamen, erschossen.

S c h w e i n i c h. Das bisherige Ergebnis der Nagelung. Die vor zwei Wochen begonnene Nagelung des Kriegsmährzeichen hat bereits den Betrag von 16 000 Mark überstiegen.

N e u r o d e. Verschiedenes. Durch Erhängen machte der Maler Mörsche seinem Leben ein Ende. — Der heilige Männer-Turnverein veranstaltete in den „Bier Löwen“ einen Verwundeten-Abend.

N e u r o d e. Ein Lüneburger Patrouillenführer aus Schlegel. Folgendes wird bekannt: Am Abend des 23. Dezember 1915 übernahm Lieutenant Niggel von der 1. Kompanie eines Inf.-Jäger-Bat. aus Schlegel, Nr. Neurode i. Schle., die Führung der Patrouille des Gefreiten Schuhmacher aus Tepliwoda, Nr. Münsterberg i. Schles. und des Jägers Schwarz aus Hagen i. Westf. das feindliche, ungefähr 30 Meter breite Drahtzäune wurde vorsichtig durchschlichen, unbemerkt von den dicht dahinter stehenden feindlichen Grabenposten. Dann umging die Patrouille den Graben und gelangte so in den Rücken des Feindes. Mit verdoppelter Vorsicht ging es jetzt weiter. An einem nach dem vorderen Beobachtungsgraben führenden Bulau-Graben ließ Lieutenant Niggel den Gefreiten Schuhmacher als Sicherungspositen zurück, er selbst glitt in den feindlichen Graben hinab und wadele in dem Fußboden auf der Grabenwand steckenden Wasser entlang, während sich Schwarz außerhalb des Grabens auf gleicher Höhe mit ihm hielt. Sie legten in dieser Weise etwa 50 Meter in dem in schlechtem Zustand gehaltenen Graben zurück und bemerkten dann vor sich einen matt erleuchteten Unterstand. Vorsichtig spähten sie hinein und beobachteten einen Franzosen, der dort allein an einem Tisch saß. Während die Jäger ihre Handgranaten zum Wurf fertig machten, drang Lieutenant Niggel mit erhobener schußfertiger Pistole in den Unterstand ein und setzte sie dem Franzosen mit den nicht mißzuverstehenden Worten: „prisonnier ou non!“ auf die Brust. Der Franzose war so entsetzt, daß ihm erst die weiteren Worte: „je allemand“ die Besinnung zurückholten ließen. Er sah ein, daß der gerhingte Baut oder Widerstand ihm die Kugel bringen mußte und ergab sich in das Schicksal eines Gefangenen. Mit festem Griff im Gewebe gehalten, mußte er über die Grabenwand hinweg und kriechend mit der Patrouille denselben Weg zurücklegen, den sie gekommen waren. Auf Befragen gab der Franzose an, daß er Sergeant und Wachhabender im Graben gewesen sei. In der Nähe seines Unterstandes standen vier Posten. Er selbst warte auf seinen revidierenden Offizier und habe deshalb keinen Verdacht geschöpft, als er im Graben Schritte hörte. Lieutenant Niggel, der sich öfters durch schmeidige und erfolgreiche Patrouillengänge hervorgetan hatte, wurde für diesen hohen Patrouillengang mit dem Ehernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Gefreiter Schuhmacher und Jäger Schwarz erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

W a l d e n b u r g, 29. Februar.

* (Bestandsaufnahme von Heu und Stroh. Amtlich.) Durch eine Verordnung über die Sicherstellung des angeblichlichen Heubedarfs der Heeresverwaltung werden die Bundesstaaten nach dem Maßstab des Erntergebnisses des Jahres 1915 verpflichtet, für das Heu insgesamt 250 000 Tonnen Wiesenheu zur Verfügung zu stellen, wovon die eine Hälfte bis zum 15. März, die andere bis zum 31. März zu liefern ist. Abtigenfalls sollen die Bestimmungen der Verordnungen über Höchstpreise als Grundlage dienen, um die einzelnen Besitzer zur Lieferung zu zwingen, soweit sie das Heu nicht unbedingt für den eigenen Bedarf brauchen. Um die erforderlichen Unterlagen für die Umlegung des späteren Heubedarfs von Heu und Stroh auf die einzelnen Gebietsstellen zu schaffen, hat der Bundesrat ferner eine Bestandsaufnahme von Heu und Stroh angeordnet, die in der Zeit vom 12. bis zum 15. März in allen Gemeinden und Gutsbezirken des Reiches durch besondere Sachverständigen-Kommissionen erfolgt. Dabei sollen die Bestände an Heu und Stroh, die 10 Doppelzentner nicht überschreiten, außer Betracht bleiben. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen zu zulassen, damit die Bestandsaufnahme in den Bundesstaaten, die vielleicht eine solche un längst für eigene Zwecke vorgenommen haben, nicht noch einmal wiederholt zu werden braucht.

* (Gerbstoffgewinnung.) Mit dem 1. März 1916 tritt eine Bekanntmachung in Kraft, durch die Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Festammonholz festgesetzt werden. Die Verkaufspreise für den Zentner Rinde sind je nach der Güte abgestuft. Die Einzelheiten der Bekanntmachung ergeben sich aus ihrem Wortlaut, der bei der Schriftleitung der Zeitung einzusehen ist.

* (Die Regelung der Kartoffelfrage.) Auf Grund der Anordnung der Bundeszentralbehörden vom 11. November v. J. bestimmt der Oberpräsident der Provinz Schlesien für den Umgang der Provinz Schlesien, daß die Anordnung wegen Übertragung des Eigentums und die Aussönderung zum Verkauf von Kartoffeln auch gegenüber Kartoffelerzeugern mit einer geringeren Kartoffelabfuhrkasse als ein Solbar zulässig ist.

C (Sitzung der heiligen Tischler-Innung.) In der am 26. Februar anberaumten Versammlung erfolgte die Wahl der Mitglieder für den Gesellenausschuß. Obermeister Langner leitete den Wahlkampf. Als Prüfungsgesellen wurden gewählt die Tischlergesellen August Scholz, Heinrich Richter und Robert Koppe; Erbähnner wurden die beiden Gesellen Winkler und Berger.

= (Für die Jugendkompanien des Kreises) ist eine Besichtigung der Breslauer Befestigungen geplant. Die Fahrt nach Schlesiens Hauptstadt wird in zwei Gruppen an den Sonntagen vom 5. und 12. d. Mts. mittelst Sonderzuges vor sich gehen. In Breslau sind außerdem ein gemeinsamer Kirchgang und gemeinschaftliche Befestigung in einer Kaserne vorgesehen.

* (Evangelische Frauenhilfe.) Die gestrige Monatsversammlung war von etlichen 80 Mitgliedern besucht. Nach einer religiösen Ansprache des Schriftführers wurde eines verstorbenen Mitgliedes, Frau Goldarbeiter Bischoff, ehrend gedacht. 16 Neuanmeldungen konnten verkündet werden. Ein warmes Dankeschreiben des

Pastors von Clausthal in Ostpreußen wurde verlesen. Es konnte mitgeteilt werden, daß die Ausgabe von Hemden für die Heeresverwaltung alle Donnerstage erfolgt, und daß diesmal 54 Kompanien ganz oder teilweise mit einem Kostenaufwand von 1100 bis 1200 Mk. bekleidet werden könnten. Einzelne Kapitel aus dem künstlichen Buche von Sven Hedin „Nach Osten“ wurden vorgelesen. Mit Gebet und gemeinsamem Gesang schloß die anwesende Versammlung.

C (Das Begräbnis eines Waldenburgers Behrmannes in der Rheinsalz.) Am 19. Februar starb im Sanatorium zu Lohr der Pionier August Tschöpe von Behrmann, wohnhaft am Sonnenplatz. Ihm wurde als brauen deutschen Soldaten ein ehrenvolles Begräbnis zuteil, wie wir aus dem dortigen Volksblatt entnehmen. Hinter dem Sarge schritten die Verwundeten und Kranken der dortigen Kriegslazarette, die Kampfgenossen und der Kriegerverein mit Fahne. Am Grabe sang ein Männerchor und vom Berge hallten drei Böllerlässe, die den Heimgang eines deutschen Helden kündeten. Den Grabhügel schmückten die Kranzspenden der Kameraden. Die Witwe des Verstorbenen war von hier aus nach Lohr gereist, um den Schwerverkranke noch einmal sprechen zu können. Noch vor ihrer Ankunft war Tschöpe aber verschwunden.

* (Garnie und Stoß aus Papier.) In der letzten Zeit ist wiederholt von dem Erbsatz gewisser Faserstoß, die wir nur aus dem Auslande beziehen konnten, durch deutsche Naturprodukte (Zellstoff usw.) die Rede gewesen. Es sind Garnie und Stoß aus Papier in größerem Umfang hergestellt worden. Hierzu wird mitgeteilt, daß bereits im Deutschen Warenprüfungsamt zu Berlin umfangreiche Versuche über die physikalischen und chemischen Eigenschaften der neuen Fabrikate angestellt werden. Entsprechend der hohen praktischen Bedeutung, welche dieser technische Fortschritt in nationaler Beziehung besteht, wird die Angelegenheit mit größter wissenschaftlicher Genauigkeit verfolgt, und das Deutschen Warenprüfungsamt in Berlin, Leipzigerstraße, wendet sich an alle beteiligten Kreise mit der Bitte, ihm etwa günstige Erfahrungen und Beobachtungen über die neuen Materialien mitteilen zu wollen.

* (Lautenabende.) Über ein historisches Instrumental-Konzert schreibt die „Münchener Zeitung“: Alles, was in München am Gitarrenspiel Interesse hat, darf sich im Museumsaal ein Stelltheater, ein nahezu ausverkautes Haus! Hunyadi, der im Rennen wohlbekannter Lautensänger, trat zum ersten Male in München auf und präsentierte sich als berufener Vertreter des Volksliedes mit prächtiger sonorer Stimme und Lebendigkeit, pointiertem Vortrag. Einzelne seiner Lieder waren Kabinettsstücke, wie z. B. das Wienerische „Mädchen, du liegst mir im Sinn“, „In Böhmen liegt ein Städtchen“, besonders aber das „Die von den Leinewebern“.

C (Kaiser-Panorama.) In einem der schönen Teile des von unsrer Truppen besetzten Gebiets von Frankreich führt uns der dieswochentliche Zyklus: „Ein Besuch bei unseren Feldgrauen an der Maas“. Vornehmend sind es Ansichten von den malerischen Maas-Ufern und aus dem eroberten St. Omer, wo sich u. a. jetzt auch ein Kriegslazarett befindet. Die Serie zeigt uns verschiedene Stadtteile, Gebäude, Kirchen, Kasernen etc. aus dieser französischen Stadt, das Leben und Treiben unserer Feldgrauen, die Entwicklung des im vor. Jahre errichteten Kriegerdenkmals, die Bestattung gefallener Krieger, die Trauerfeier für dieselben usw. Auch diese Kriegsserie bietet somit wieder viel des Interessanten und Sehenswerten.

* (Bericht über die während des Monats Januar 1916 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.) Die Milchhändler und Milchverkäuferstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizei-Verwaltung durch das chemische Untersuchungsdamit durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler u. Milchverkäuferstellen hielten eine Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Gehalt von 2,7 Prozent und darüber fest: Ahmann Theodor, Kräuterstraße, Bitner Karoline, Kirchstraße, Haase Fritz, Hochwaldstraße, Harrumpf Marie, Hohnefse Hänsel Karl, Friedländer Straße, Käse Robert, Neuhardt, Kupke Hermann, Altwasser, Ludwig Karl, Neustraße, Neumann Ida, Neustadt, Nipper Karoline, Hohstraße, Perschle August, Seitendorf, Leuber A., Weizheim, Pfarrwidum, Mühlstraße, Pabel Adolf, Neustadt, Riese Robert, Fürstensteiner Straße, Rösner August, Charlottenbrunner Straße, Schmidt Johanna, Schweizerstraße, Schols Gustav, Gottesberger Straße, Schönfelder Waldemar, Freiburger Straße, Schönfelder Waldemar, Gartenziraze, Tinz Ernestine, Altwasser. Ungenügenden Fettgehalt zeigten die Milchproben Emil Meirich, Seifersdorf, mit 1,69 Prozent und von Paul Bräuer, Altwasser, mit 2,20 Prozent.

Zur Lösung der Kartoffelfrage.

W T B. Berlin, 26. Februar. Die Reichsleitung hat um alle etwaigen Widerstände bei der Ablieferung von Kartoffeln brechen zu können, eine Bekanntmachung erlassen, die die Kartoffelerzeuger verlossen soll, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte aus Erfordern abzugeben und es nicht auf die Enteignung ankommen zu lassen. Sie hat zu diesem Zweck folgende Verordnung erlassen:

Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Vorräte abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft bis zur nächsten Ernte nicht erforderlich sind. Im Falle der Enteignung sind dem Kartoffelerzeuger, sofern der Bedarf nicht geringer ist, zu belassen:

- für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Geistes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Alttenteiler und Arbeiter, soweit sie Kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für den Kopf und Tag ein und einhalb Pfund bis zum 15. August 1916.
- das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrag von 20 Doppelzentner für den Hektar Kartoffel.

anbausfläche des Erntejahres 1915, insoweit die

Bewerbung zu Saatzecken sichergestellt ist.

Außerdem sollen im Falle der Enteignung dem Kartoffelzüchter die zur Erhaltung des Viehs bis zum 1. Mai 1916 unentbehrlichen Vorräte belassen werden.

Diese Bestimmung, die in einschneidender Weise diejenigen betraf, welche es zur Enteignung kommen lassen, wird, wie zu erwarten steht, den gewünschten Erfolg haben. Als Ergänzung hierzu sind weitere verhärrende Maßnahmen in Aussicht genommen.

Gemeindevertreter-Sitzung in Sorgau.

In der Gemeindevertreterversammlung wurde der Gemeinbedauhalsatz für das Rechnungsjahr 1916 in Einnahme und Ausgabe mit 11 000 M. festgesetzt. Von den Einnahmen entfallen auf direkte Steuern 9100 M., von den Ausgaben für Bevölkerungen 3338 M., Schulen 1822 M., Kreissteuern 1900 M. Der Schulhausvoranschlag schließt in Einnahme und Ausgabe mit 9700 Mark ab. In Gemeindesteuern gelangen zur Erhebung 20 Prozent der Staatseinkommensteuer, 200 Prozent der Realsteuern und 40 Prozent Betriebssteuern. Genehmigt wurde der Vertrag mit der Neukag wegen Stromlieferung. — Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Kartoffelversorgung der Gemeinde. Bei der Kreisverteilungstelle soll verfügt werden, bald Kartoffeln zu erhalten, da hier wie überall große Knappheit herrscht.

S. Nieder Hermendorf. Ehrengesetz des scheidenden Kuratus. Am Sonntag abend versammelten sich die Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde im festlich geschmückten Saal des Gasthauses „zur Friedenshoffnung“, um ihrem scheidenden Seelsorger Kuratus Fritzsche eine Abschiedsfeier zu geben. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und so mancher mußte wieder umziehen, da es ihm unmöglich war, noch ein Plätzchen zu finden. Nach Er scheinen des Kuratus Fritzsche, welcher von zwei Bergleuten in Paradeuniform von seiner Wohnung abgeholt worden war, ergreifte der Vizepräsident des Kathol. Arbeitervereins, Lehrer Herden, als Leiter der Versammlung das Wort zu einer Begrüßungsrede. Unter den erschienenen Gästen bemerkte man Amts- und Gemeindesprecher Künner, Pfarrer Obertrich aus Hellhammer, Oberkaplan Herzog und Kaplan Fuhrmann aus Waldenburg und Kaplan Zeis. Nach dem Vortrage eines Abschiedsgedichtes von einem kleinen Schulmädchen richtete Bürgermeister Künner namens der politischen Gemeinde an den Scheidenden herzliche Worte des Abschieds; er rühmte besonders das gute, verständnisreiche Zusammenwirken zwischen ihm und der Gemeinde und rief ihm auf den Weg nach seinem neuen Wirkungsbereich ein herzliches „Glückauf“ zu. Es sprachen dann weiter Lehrer Herden als Vizepräsident des Arbeitervereins, Lehrer Gintzel als Leiter des Jugendvereins, Rector Böhm als Vorsteher des Schulkollegs, Kaplan Zeis als treuer Mitarbeiter in hiesiger Gemeinde und Pfarrer Obertrich als Seelsorger der Nachbargemeinde.

Hellhammer. Alle Nedner schilderten den Scheidenden als einen ehrlichen, ehrlichen Seelsorger, als einen Förderer der Nachkriegsliebe, der christlichen Caritas, als einen ehrlichen Vereinsleiter und ein jeder widmete ihm herzliche Worte des Abschieds und des Dankes. Lehrer Herden überreichte ihm im Namen des Arbeitervereins ein Geschenk. Hierauf ergreifte Kuratus Fritzsche das Wort. Er gedachte zunächst der beiden höchsten Autoritäten, unseres Kaisers und des Papstes, und brachte ein Hoch auf dieselben aus, in welches die Anwesenden bestürzt einstimmen. Er dankte nun allen Vorrednern für die herzlichen Worte, für ihr treues ausdauerndes Mitwirken in der Gemeinde und den Vereinen und allen insgesamt für ihre Treue und Anhänglichkeit, die sie ihm am heutigen Abend bewiesen und immer bekräftigt haben. Er empfahl sich dem Gebete der Gemeinde und versprach auch, Hermendorf nicht zu vergessen. Er bat die Anwesenden ferner, das Vertrauen und die treue Anhänglichkeit, die man ihm bewiesen, auch auf seinen Nachfolger, Kaplan Radler aus Schwiebus, zu übertragen. Alle Nedner waren durchschnitten von einem Kranz von Gesängen, welche von den Mädchen der ersten Schulklasse unter Leitung des Rectors Böhm vorgetragen wurden. Man blieb noch einige Zeit nach der offiziellen Feier bei Gemütslichkeit und Frohsinn beieinander. Die zahlreiche Teilnahme und der Besuch, welcher den Worten der Nedner gezeigt wurde, bewiesen, wie beliebt und verehrt der scheidende Kuratus Fritzsche unter seinen Gemeindemitgliedern war. Es sei ihm noch einmal von dieser Stelle aus ein herzliches „Glückauf“ zugeschenkt.

Nieder Hermendorf. Gasvergiftungskatastrophe im Jahre 1912, der damals die Schrau und drei Kinder des Klempnermeisters Amst zum Opfer fielen, beschäftigt seit Jahren das Gericht, da A. gegen die Glühlampenfabrik als Besitzerin der Gasanstalt Klage wegen Schadensersatz angestrengt hatte. Er wurde sowohl vom Landgericht als auch vom Ober-Landgericht mit seiner Klage abgewiesen, worauf er Revision beim Reichsgericht einlegte. Die Revision hatte Erfolg und wurde die Sache jetzt vom Reichsgericht nach Aufhebung des Urteils des Ober-Landgerichts an einen anderen Senat der Vorinstanz zurückverwiesen.

Nieder Salzbrunn. Den Helden Tod erlitt Wehrmann Konrad Juppe von hier.

-e. Nieder Hermendorf. Neues Ehrenmitglied der Schützengilde. — Diebe in den Arbeitergarten. Die Schützengilde ernannte in ihrer letzten Versammlung den Generalberghauptmann, Rgl. Bergrat, Hauptmann d. P. a. D. Dr. phil. Grunenberg von hier zu ihrem Ehrenmitglied. — In der Nacht zum 20. Februar sind in dem Schrebergarten am alten Gottsberger Berg außer dem Hühnerdiebstahl noch folgende Diebstähle aufgedeckt worden: dem Grauenhirsch Joles Wallmer 2 Kaninchen im Werte von 20 M., welche bald im Stalle geschlachtet worden sind, und 2 dem Berghauer Karl Franz Heu im Werte von 15 M.

Weißstein. Vereinsnotiz. — Butterverkauf. Gefallen. Der Katholische Junglingsverein hielt

eine gutbesuchte Sitzung ab, in der der Präses eine Schilderung eines russischen Gefangeneneinzugs gab. Weiter verbreitete er sich über die großartigen Erfolge im Westen. Ein weiteres Mitglied schilderte aus eigener Erfahrung die Schenkschlüsseleien von Dresden. Zwei Mitglieder sandten Aufnahme. — Es wird vielfach darüber beschworen, daß Kaufleute die ihnen seitens der Gemeinde überwiesene Butter nur an ihre bestimmt Kunden abgeben. Das darf nicht sein. Alle Einwohner ohne Unterschied haben darauf Anspruch. Kaufleute, die sich dagegen vergehen, würden die Zuteilung von Butter entzogen werden. Begrenzte Beschwerden sind bei dem Gemeindeworsteher anzubringen. — Auf dem Felde der Ehre fiel der Krieger Alfred Blischke von hier.

Bad Salzbrunn. Auf dem Felde der Ehre fiel der Frankenträger Jäger Alfred Blischke von hier.

Apollo-Theater. Nur noch bis Donnerstag den 2. März beherrscht die gesiegte Tragödie Maria Carmi Vollmöller in „Fluch der Schönheit“, große Tragödie im 5 Akten von W. Dietrich und A. Wien, den großartigen Spielplan. Dieses wunderbare Drama schildert uns das traurige Schicksal einer jungen Frau, welche durch die Liebe zu einem andern ihren Mann in den Tod treibt. Sie aber läßt von der Leidenschaft nicht ab, und treibt dadurch auch den Sohn in den Tod. Zum Schluss nimmt sie sich selbst das Leben. Maria Carmi versieht es meisterhaft, den Zuschauer im Bann zu halten. Auch ihr Humor wird gesorgt, und ein Kriegsbericht beschließt dieses großartige Programm. Darum kann ein Besuch in dieser Woche im Apollo-Theater bestens empfohlen werden.

Mit Vogal wurden laut ärztlichen Mitteilungen bei der Behandlung von Influenza benerlkenswerte gute Erfolge erzielt. Es trat bald nach der Einnahme des Präparates eine deutliche Ab schwächung des Fiebers, eine Einschränkung des Schweines und eine Verminderung der schmerzhaften Beschwerden ein. Unangenehme Nebenerscheinungen seitens des Magens konnten nicht beobachtet werden. Ebenso wurde auch keine schädliche Einwirkung auf das Herz und den Gefäßapparat konstatiert. Das Präparat verdient somit bei Influenza beachtet zu werden, zumal es auch bei solchen Fällen wirkte, in welchen andere Mittel versagten.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Banksach schlagenden Geschäfte zu den kulantostesten Bedingungen.

Aber über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Getreide verfälscht, verfälscht sich am Vaterlande!

Bekanntmachung für Ober Waldenburg.

Um für die weitere Versorgung der Gemeinde mit Butter zuverlässige Unterlagen zu erlangen, ist es notwendig, zu ermitteln, welche Buttermengen in der Zeit vom 1. bis 29. Februar d. J. verbraucht worden sind.

Zu diesem Zwecke haben für den vorgenannten Zeitraum anzuzeigen:

a) Händler, welche Mengen Natur-Butter sie verkaufen,
b) Haushaltsvorstände, welche Mengen Natur-Butter sie von außerhalb des Waldenburger Industriegebietes durch die Post, durch Boten usw. bezogen.

Formulare zu den Anzeigen sind im hiesigen Amts- und Gemeindebüro anzufordern.

Die ordnungsmäßig und wahrheitsgetreu ausgefüllten Anzeigen müssen spätestens am

Donnerstag den 2. März d. J., bis mittags 12 Uhr, im Amts- und Gemeindebüro abgegeben werden.

Wer in den Anzeigen wissenschaftlich unrechte Angaben macht, leidet sich strenger Bestrafung aus.

Ober Waldenburg, den 29. Februar 1916.

Der Gemeindesprecher. Hinze.

Bekanntmachung für Ober Waldenburg.

Die nächste Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung, bei welcher nach § 109 der Landgemeindeordnung beschränkte Deßlichkeit stattfindet, ist für

Donnerstag den 2. März 1916, nachm. 5½ Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeindevertretung — Chausseestraße Nr. 4 — Erdgeschoss angesetzt.

Die Tagesordnung zu derselben ist im Gitterkasten der Gemeinde ausgehängt.

Ober Waldenburg, den 28. Februar 1916.

Der Gemeindesprecher. Hinze.

Bekanntmachung für Dittersbach, betreffend Berufung der Wähler zur Gemeindeverordnetenwahl 1916.

Gemäß § 54 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 scheiden mit Ende März d. J. aus der hiesigen Gemeindevertretung folgende Gemeindeverordnete aus:

a) in Abteilung III

Sanitätsrat Dr. med. Heinelt durch Ablauf der Wahlperiode,

b) in Abteilung II

Gabrieldirektor Adolf Ditteler durch Ablauf der Wahlperiode,

Rentier Julius Gabriel durch Wahl zum Gemeindeschöffen,

c) in Abteilung I

Schornsteinfegermeister Gustav Daestner, durch Ablauf der Wahlperiode.

Büchermeister Josef Kriegel, durch Ablauf der Wahlperiode.

Juliust Krause, durch Ablauf der Wahlperiode.

Zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeindevertretung habe ich einen Wahlertermin auf

Donnerstag den 9. März 1916,

und zwar

für Abteilung III von vorm. 10—1 Uhr,

II nachm. 3—4 Uhr und

I nachm. 4½ Uhr

im Saale des Gasthauses „zur Friedenshoffnung“ hier selbst an-

ruamt. Ich weise noch besonders darauf hin, daß genügend Beschlüsse der Gemeindevertretung vom 20. 10. 1915 auf Grund des Votzialer-Ediktes vom 10. Juli 1915 von einer Ausstellung, allgemeinen und Einzelberichtigung, sowie Auslegung der Liste der stimmberechtigten Bürger (Gemeindeangehörige) abgesehen und bei den jetzt angeordneten Wahlen die legte endgültige Liste zu Grunde gelegt werden ist. Wahlberechtigt sind demgemäß nur diejenigen Personen, die in der Wählerliste 1914 Aufnahme gefunden hatten und noch hierorts wohnhaft sind.

Da nach § 52 der Landgemeindeordnung mindestens 2/3 der Gemeindevertretung (d. h. einschließlich Gemeindesprecher und Schöffen) Angekündigt sein müssen, so würde bei 19 Mitgliedern (1 Gemeindesprecher, 3 Schöffen und 15 Gemeindeverordnete) die Zahl der Angekündigten 13 betragen müssen und die der Nichtangekündigten 6 betragen können.

Nach dem Ausscheiden sind in der Gemeindevertretung noch 5 Nichtangekündigte vorhanden, von denen entfallen auf

I. den Gemeindesprecher

2. auf die Gemeindevertretung

III. Abteilung

II. Abteilung

I. Abteilung

Danach kann bei der bevorstehenden Wahl noch ein Nichtangekündigter gewählt werden, und zwar in Abteilung II.

Für die Erstwahl in Abteilung II (Rentier Julius Gabriel) sind nur die am Angekündigten entfallenden Stimmen gültig (§ 52 Abs. 4 d. V.-G.-O.). Benötigt wird ferner, daß die Wähler bei den Wahlen nicht an die Mitglieder ihrer Abteilungen gebunden sind und sowohl in sämtlichen Abteilungen als auch in einzelnen derselben ausschließlich Angekündigte der Gemeindeverordneten gewählt werden können, da die Wähler zwar gesetzlich berechtigt, nicht aber verpflichtet sind, Nichtangekündigte zu wählen.

Den eingetragenen Wählern werden vor der Wahl noch Ausweiskarten zugesehen, die bei der Wahl vorzuzeigen sind.

Ohne diese Karten erscheinende, aber in der Wählerliste enthaltene Wähler müssen für ihren Ausweis sorgen, sich auch bei Zulassung zur Stimmabgabe eine Zurückstellung hinter die mit Karten versehenen gefallen lassen.

Eine Wiederwahl der Ausscheidenden ist zulässig.

Die Wahlperioden sind mit Ausnahme der für Herrn Julius Gabriel Abteilung II je 6 Jahre, für letztere jedoch nur bis 31. März 1920.

Dittersbach, den 26. Februar 1916.

Der Gemeindesprecher. Flechner.

Bekanntmachung für Dittersbach.

Die hiesige Gemeinde-Sparkasse ist wiederum auch Vermittlungsstelle für die 4. Kriegsanleihe und nimmt Zeichnungen in den Dienststunden

vom 4. bis 22. März e., mittags 1 Uhr,

entgegen.

Zeichnungsscheine liegen im Zimmer 1 hiesiger Gemeindeverwaltung bereit und wird daselbst jede gewünschte Auskunft erteilt.

Die Sparkasse übernimmt auch die Bewahrung und Verwaltung der bisher herausgegebenen Kriegsanleihen und sonstiger Wertpapiere in feuer sicherem Tresor.

Dittersbach, den 28. Februar 1916.

Der Vorsitzende des Gemeinde-Sparkassen-Verwaltungsrates.

Flechner.

Heirat

finden Damen und Herren schnell und verschwiegen ohne Vorschlag durch die Heiratsliste. Gegen 30 Pf. in Marken franko vom Verlag Max Bless, Berlin-Reinickendorf, Hobrechtstraße 19.

Auktion.

Donnerstag den 2. März e., vorm. 10 Uhr, werde ich in der „Görlauer Bierhalle“ im Aufräge:

1. Pianino, Schrank, Sosa, Bettwäsche mit Wäschzen, großen Regulator, Freischwinger, Schreibstiel mit Federfeder, Vertilo, Spiegel, Flurgarderobe und viele andere Möbel, sowie Küchensachen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und eine Stunde vorher zu besichtigen.

Paul Klingberg, Auktionator und Taxator. Ausbezieren von Garderobe und Wäsche und einfache Schneiderei nimmt an. Witfrau Guder, Schaeffstr. 9, pt.

Gesundes Heu kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Die Bekanntmachungen des Magistrats der Stadt Waldenburg, betreffend

Höchstpreise für Käse

und

Höchstpreise für Fleisch,

wie

Einschränkung des Fleisch- und fettverbrauchs

find als Aushang gedruckt zu haben

in der

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

Butterbestandsaufnahme.

Zwecks Feststellung des Butterbedarfs der Stadt Waldenburg ist eine Aufnahme des Butterbestandes angeordnet worden.

Diesen Haushaltungsvorstände innerhalb des Stadtbezirks, welche unmittelbar von auswärtis Butter beziehen, gleichgültig ob durch Post, Bahn, Fuhrwerk oder Boten, werden aufgefordert, ihren Butterbezug im Monat Februar d. Js. bis spätestens Donnerstag den 2. März anzugeben. Formulare zu diesen Anzeigen sind in der Polizeiwache im Rathause abzuholen und dahin bis zum 2. März, mittags 12 Uhr, zurückzuliefern. Bis zum gleichen Termin haben auch die Kaufleute und Butterhändler die ihnen zugestellten Anzeigen erledigt zurückzurichten.

Wer die Anzeige innerhalb der gesetzten Frist nicht erstattet oder wer wissenschaftlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht, wird nach § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Waldenburg, den 29. Februar 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Strohfutter.

Veröffentlichungen des Preußischen Landwirtschaftsministeriums.

Der während des Krieges fehlende Import von Futtermitteln zwingt dazu, mit den vorhandenen Beständen hauszuhalten und nach Möglichkeit neue Futterquellen zu erschließen.

Schon durch die 1900 von Geheimrat Kellner (Möckern) veröffentlichten Versuche war bekannt, daß die durch chemische Behandlung des Strohs gewonnene Strohzulose, der sogenannte Strohstoff der Papierfabriken, bei der Verfütterung an Rindvieh gleichwertig mit Stärkemehl ist. Spätere Versuche von Professor Fingerling haben gezeigt, daß auch das Schwein in der Lage ist, den Strohstoff außerordentlich hoch zu verwerten. Dass der Strohstoff zu Friedenszeiten nicht zur Verfütterung herangezogen wurde, lag außer an seinem Preis und an dem reichlichen Vorhandensein anderer Futtermittel darin, daß keine geeignete Form für die Verfütterung bekannt war. Nachdem es Herrn Dr. Oexmann gelungen ist, diese Schwierigkeiten zu beseitigen und aus Strohstoff ein Futtermittel herzustellen, das infolge seiner schrotartigen Beschaffenheit vom Vieh sehr gern genommen wird, sind mit Unterstützung des Reiches und des Preußischen Staates durch den Kriegsausschuss für Erzfutter eine Reihe von Fabriken für die Herstellung des sogenannten Strohkraftfutters erbaut worden, die zum Teil bereits im Betriebe sind, zum andern Teil in aller nächster Zeit in Betrieb kommen und deren Erzeugnisse durch die Kommunalverbände zu beziehen sind.

Die mit Strohkraftfutter seit Monaten an wissenschaftlichen Instituten und in der Praxis durchgeführten Versuche haben übereinstimmend gezeigt, daß wir es hier mit einem sehr hochwertigen, wenn auch etwasarmen Futtermittel zu tun haben.

Geheimrat Zuntz (Berlin) hat eingehende Versuche im Respirationsapparat durchgeführt, die einen überraschend hohen Nährwert des Strohkraftfutters für Pferde ergaben: er kommt in seinem Berichte zu dem Ergebnis:

"Man wird unbedenklich 5 kg Hafser durch 4 kg Strohkfutter + 120 g Eiweiß ersetzen können."

Geheimrat Ellenberger, Rektor der Tierärztlichen Hochschule in Dresden, hat fast vier Monate hindurch Versuche mit der Verfütterung von Strohstoff an einigen 20 schwer arbeitenden Pferden gemacht und kommt zu folgendem Ergebnis:

"Nach meiner Ansicht kann man z. B. bei stark arbeitenden Pferden 4-5 kg Körner durch 4-5 kg Strohkfutter ersetzen, ohne Nachteile befürchten zu müssen. Es dürfte sich aber empfehlen, dabei doch eine gewisse Menge (1-2 kg) Hafser zu geben wegen dessen günstiger Einwirkung auf die chemischen und mechanischen Verdauungsvorgänge und sonstigen damit zusammenhängenden Lebensprozesse. Bringt man aber eine so erhebliche Menge Körnerfutter in Bezug, dann empfiehlt es sich, dem Futter Eiweiß (Protein) in Form kleiner Gaben von Rhabos, Pepe, leimartigen Stoffen und dergleichen zuzufügen.

Das Schlussergebnis unserer Versuche ist dahin zusammenzufassen, daß bei der Fütterung der Pferde ein erheblicher Teil der üblichen Hafser- bzw. Körnerrationen durch das Hermann'sche Strohkfutter bei sachgemäßer Anwendung und unter Beachtung der vorstehend von mir gemachten Ausführungen erzeugt werden kann, ohne daß gesundheitliche Nachteile und eine Minderung der Leistungsfähigkeit und Körperkraft der Tiere zu befürchten sind."

Aehnlich günstige Erfolge wurden bei Versuchen erzielt, die Herr Ober-Staatsveterinär Professor Dr. Bongert und Herr Hauptmann Freiherr von Lepel (Freistadt) sowohl bei ruhenden wie bei arbeitenden Pferden des I. Garde-Feld-Artillerie-Regiments durchführten.

Auch Herr Dr. von Lochow (Potsdam) hat umfangreiche Fütterungsversuche mit bestem Erfolg durchgeführt. Auf seine guten Erfolge mit Strohkfutter bei der Schweinemast hat er bereits bei der letzten Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hingewiesen. Seitdem sind Mastversuche in verschiedenen Betrieben mit bestem Erfolg durchgeführt worden. Das Reichsmarineamt hat an verschiedenen Stellen Monate hindurch unter genauer Aufsicht Schweinemastversuche mit Strohkfutter machen lassen, die zu einem Auftrag auf Lieferung von 70000 Zentner dieses Futters an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte führte.

Die vor kurzem vom Professor Schneidewind (Halle) veröffentlichten nicht so günstigen Ergebnisse beruhen auf Verfütterung eines Materials, das ihm bereits im Juli vorigen Jahres geliefert wurde und das in wesentlich anderer Zusammensetzung und nach einem inzwischen als weniger brauchbar verlassenen Verfahren in einer langsam stillgelegten Versuchsanlage hergestellt wurde.

Der beste Erfolg bei Schweinen wird erzielt, wenn nur etwa 1 kg der normalen Kraftfutterration durch Strohkfutter ersetzt wird.

Da es sich um ein fast völlig eiweißarmes Futtermittel handelt, dessen Wert erst bei der Zufütterung von Eiweiß zur vollen Geltung kommt, wird es seitens der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, die den Alleinverkauf in Händen hat, sowohl wie möglich mit Hefe oder hocheiweißreichen Futtermitteln gemischt, durch die Kommunalverbände in den Verkehr gebracht. Nach Zusatz von 6 Prozent Eiweiß in Form von Trockenhefe z. B. ergibt sich ein Futtermittel, das im Stärkewert und Eiweißgehalt gleichwertig mit Maischrot ist.

In der heutigen ernsten Zeit ist es Pflicht jedes Landwirtes, nicht nur mit den übrigen Futtermitteln, sondern auch mit dem

Stroh auss äußerste hauszuhalten. Als Einstreu ist Stroh dieses Jahr zu wertvoll. Schon der außerordentlich hohe Preis des Strohes wird jeden denkenden Landwirt bewegen, als Einstreu Laub, Kraut, Reisig oder auch Sand und ähnliches zu benutzen. Aber auch bei der Verfütterung von Stroh muß Maß gehalten werden, da sein Wert bei Verfütterung großer Massen immer geringer wird. Stellt der Landwirt sein Stroh durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte oder unmittelbar der Ersatzfutterherstellung zur Verfügung, trägt er wesentlich zur Vermehrung unserer Butterbestände bei, die er ja auch seinerseits wieder durch den Kommunalverband beziehen kann, wobei er trotz der hohen Transport- und Verarbeitungskosten die Futtererhöhung billiger erhält, als er sie im Stroh fortigt. Dabei ist der im Stroh enthaltene Futterwert natürlich nur in beschränktem Umfang ausnutzbar, während an Strohkfutter Mengen verfüllt werden können, die dem Vielfachen der normalen Häcksel- und Strohrationen entsprechen.

Wird seitens der Landwirtschaft Stroh in genügender Menge zur Verfügung gestellt, sollen die Strohkfutterfabriken entsprechend vermehrt werden, und steht zu erwarten, daß damit auch für Friedenszeiten eine dauernde gute Bewertung des Strohs gesichert wird. Ein Fünftel einer normalen Strohernte, das durch vorsichtiges Wirtschaften sich, ohne an anderer Stelle Schaden zu stifteten, hierfür würde erübrigen lassen, ergäbe nach der Verarbeitung eine Futtermenge, die dem Import der letzten Friedensjahre an Kohlehydraten entsprechen würde.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 28. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Bekanntmachung für Dittersbach.

Zur Schaffung zuverlässiger Unterlagen für die weitere Versorgung der Bevölkerung mit Butter ist es erforderlich, eine Zusammenstellung über die in dem Zeitraum vom 1. bis 29. Februar d. Js. verbrauchten Buttermengen zu gewinnen.

Zu diesem Zwecke haben für den vorgenannten Zeitraum anzuzeigen:

- Händler, welche Mengen Naturbutter sie verkauften,
- b) Haushaltsworstände, welche Mengen Naturbutter sie von außerhalb des Waldenburger Industriegebietes durch die Post, durch Boten usw. bezogen.

Formulare zu den Anzeigen sind im Gemeindebureau - Zimmer 1 - am 1. März 1916 erhältlich, und zwar:
für den Bezirk I,
umfassend die Hausnummern Hauptstraße 1-52, Hauptstraße 204-216, Heinrichsgrunder Weg 1-15, Schweidnitzerstraße 5-35, von 8-10 Uhr vormittags;

für den Bezirk II,
umfassend die Hausnummern Hauptstraße 53-99, Hauptstraße 167-203, Schweidnitzerstraße 1-4, Schweidnitzerstraße 36-38, Amtshausstraße 1-14, Neuhauser Allee 1-6, Kirchstraße 1-15, Gartenstraße 1-9, Schulstraße 1-15,

von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags;

für den Bezirk III,
umfassend die Hausnummern Hauptstraße 100-166, Schulstraße 16-20, Schloßbergstraße 1-9, Feldstraße 1-7, Wasserstraße 1-4, Heinberg 1, Bergstraße 1-2, Bahnhofstraße 1-3, Teichstraße 1-2, Bahnhof 1-18, Bahnwärterbude 556, Friedrichshöhe 1, von 3-6 Uhr nachmittags.

Diese Anzeigen können daselbst bald ausgefertigt, oder müssen bis spätestens am 2. März d. Js., mittags 1 Uhr, dort ordnungsmäßig und wahrheitsgetreu ausgefüllt wieder abgegeben werden.

Dittersbach, den 29. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Flechner.

Nationalstiftung für die hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Fernsprecher: Amt Moabit, Nr. 9106.

Postcheck-Konto: Berlin Nr. 16498.

Berlin N. W. 40,

Alsenstraße 11.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutz unser aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! gebt schnell!

Auch die kleinste Spende ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg, Reichskanzler.
Dr. Delbrück, Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vize-

präsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.
Graf von Lerchenfeld-Külling, Königl. Bayerischer Generaldirektor.
von Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber in den Marken.
Freiherr v. Spitzemberg, Kabinettsrat Ihrer Majestät d. Kaiserin.
Selberg, Kommerzienrat, geschäftsführender Vizepräsident.
Schneider, Geheimer Oberregierungsrat, vortragender Rat im
Ministerium des Innern als Staatsskommissar. Herrmann,
Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schagmeister. Eich,
Kommerzienrat, Generaldirektor der Mannesmann-Röhren-Werke.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Substellen, die Königlich Preußische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgeellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Disconto-Bank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Frobenius & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumarkt, Rittergärtl, Dachlehnkasse, Mündelsohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Brüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Von unsrem

Kriegs-Atlas

(28x30 cm),

enthaltend 20 Karten

sämtlicher

Kriegsschauplätze der Erde, sowie statistisches Material der kriegsführenden Länder, alphabetisches Ortsregister der Schlachtfelder, Kriegskalender u. c., haben wir noch eine Anzahl Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar

nur 1.25 Mk.

Auch als Feldpostbrief zu verenden.

Geschäftsstelle des
Waldenburger Wochenblattes.

Ein Schuhmachergeselle findet sofort Arbeit bei Carl Schröter, Gottestr. 1.

Einen zuverlässigen

Rutsch

sucht

Max Thiel, Wagenfabrik.

Junger Mann

für sofort gesucht bei

W. Schubert, Gartenstr. 25.

Geschenk-Steinigungs-Institut.

1 zuverlässiges Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen wird für

2. April zu mieten gesucht

Bad Salzbrunn, "Paderborner Hof", Untere Hauptstraße 20.

2 einzelne Stuben im 2. Stock

Mühlenstraße 3 per bald zu

vermieten. Max Keil, Ring 21.

2 Zimmer, Küche, Eingang und

Zoggia im 1. Stock, auf Wunsch

mit Gartenbenutzung, bald oder später zu vermieten.

Zimmerstraße 3, bei Scharf.

Stube u. Küche veränderungs-
halber 1. April, event. früher,
zu beziehen. Goethestrasse 6.

Stube bald zu bez. Wasserstr. 3.

Werkstatt mit Wohnung

balz zu vermieten, event. auch

geteilt

Töpferstraße 1.

3 zwei große Stuben und Küche,
Hinterhaus, 1 Tr., 2. April
bez. Sonnenplatz 6, 1 Tr.

3 Stuben, Küche, Eingang per
balz zu vermieten

Töpferstraße 1.

Guter Privat-Mittagstisch zu
haben Gartenstr. 3a, 3 Tr., 1

kleines möbl. Zimmer bald

zu verm. Mühlenstr. 19, 1. L.

rdl. möbl. Zimmer bald zu
bez. Gottesberger Str. 21.

Möbl. Zimmer für Herrn oder
Dame, auf Wunsch mit
Pension, bald zu beziehen

Sandstraße 2a, III links.

Gut möbl. 2-jenstr. Bader-
zimmer, elektr. Licht, Klavier-
benutz., b. d. Freib. Str. 5, II, 1.

1. möbl. Zimmer zu verm. bei
C. Hornig, Auenstr. 24, Eth. I, 1.

Möbl. Zimmer für 1-2 Pers.
auf Wunsch Mittagstisch 1.
zu bez. Mühlenstr. 27, II, links.

Möbliertes Zimmer zu ver-
mieten Albertstr. 12, I.

Fraulein findet Vogis bei
V. Wiss. Guder, Schaefflerstr. 9, pl.

Wohstr. 8, part., iep. Eing.
Eine große Stube bald & bez.

Ob. Waldenburg, Mittelstr. 1.

Ginaeline Stube bald, Stube
und Küche 1. April zu bez.

Ob. Waldenburg, Chausseestr. II.

Eine Stube, 8 Mt. monatl. in
Weizstein bald zu bez. Buerer-
Mühlenstrasse 22, Waldenburg.

Besseres Vogis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Klischees,

welche uns zur Injektion zugänglich

wurden, bitten wir nach Ablauf der

Franchise gefällig abholen zu lassen,

da wir für die Aufbewahrung der

dieselben keine Garantie übernehmen.

Eged. d. Waldenburg. Wochenbl.

wie über mir die Blutrache schwebt. Nein, es bleibt mir nichts übrig, als hier zu bleiben und abzuwarten, was mit mir geschieht."

Für den Abend lud er mich in sein Haus. Ich lernte den Vater kennen, die Mutter, die Brüder. Niemals habe ich ein innigeres Familienleben gesehen. Ich sagte es ihm, als ich mich verabschiedete.

Er hielt meine Hand zwischen der seinen. „Ja, die Familie! Ihr Westeuropäer wisst gar nicht, was das heißt. Es ist etwas Schönes und Großes und Heiliges um die Familie. Freilich, auch manche Gefahr. Denn Menschen, die zueinander stehen in Freude und Glück, müssen auch im Unglück zusammenstehen, und selbst in der Schuld und ihren Folgen.“

„Vorbanmen Sie doch die bösen Gedanken“ ermahnte ich. Denken Sie an ihr schönes und friedliches Heim.“

Er deutete hinaus auf die Stadt. Man ahnte mehr als man sie sah, die Häuser. Nur die vielen Lichtpunkte sah man, hingestreut am Ufer des Meeres und rings an den Hängen emporkleinernd.

„Da schauen Sie die Stadt an! Viele hunderte Häuser, erleuchtete Fenster, hinter jedem eine behagliche Stube, erfüllt von Zufriedenheit und Glück. Denn die Leute hierzulande sind bescheiden und leicht ausgestellt. Gibt es ein schöneres Bild des Friedens? Und doch ist dieser Ort des Friedens ein Kriegshafen. Und da droben auf der steilen Höhe, auf dem Lovcen, lauern die Geschütze der Cernogorzen, um die friedliche Stadt in den Grund zu schießen. Was bleibt ihr anderes übrig, als sich zu wehren, als ihrerseits drohende Feuerschlände dem Feinde entgegenzustreden? Die Stadt, das sind wir, ich und meine Familie, und der Lovcen, das sind die andern, in deren Blutschuld wir stehen!“

Auf dem Lovcen weht jetzt die schwartzgelbe Fahne. Die Stadt kann ruhig schlafen, kein Feind mehr wird und kann ihren Frieden stören.

Ob meinem Freunde das Schicksal gleich glühtig war? Ob ich ihn wiederfinden werde, wenn nach Schluss des Krieges ein Lloydsschiff mich wieder hinunterschaffen wird in die blaue Adria, in die Woche und in die Stadt am Fuße des bezwungenen Lovcen?

Meine Notizen.

Das Belegen von Plätzen in den Eisenbahnwagen. Von den Reisenden werden oft freie Plätze in den Eisenbahnwagen belegt, um andere Mitreisende von ihrem Abteil fernzuhalten. Diese Unsitte hat zur Folge, daß auf den Zwischenstationen zusteigende Reisende nicht oder nur mit Schwierigkeiten und nach unliebsamen Auseinandersetzungen untergebracht werden können. Im Interesse des reisenden Publikums haben sich nach den „Leipz. N. N.“ die Staatsbahnverwaltungen daher veranlaßt gesehen, das unberechtigte Belegen von Plätzen unter Strafe zu stellen. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten wird ausdrücklich darauf hingemessen, daß jeder Reisende nur Anspruch auf einen Platz hat und in der 1. bis 3. Wagenklasse nur auf dem darüber und darunter vorhandenen Raum sein Handgepäck unterbringen kann. Insbesondere sei davon gewarnt, dem Schaffner gegenüber freie Plätze als belegt zu bezeichnen. Das Bugpersonal ist angewiesen, in solchen Fällen unnachlässlich Anzeige zu erstatten.

Eine der ersten Spuren der jetzt so allgemein gewordenen Heiratsgesuche kommt in Leipzig zum Vorschein. Am 9. Mai des Jahres 1812 war in dem dort erscheinenden „Intelligenzblatt“ nachstehende Anzeige zu lesen: „Bier honette, sehr schöne 18- bis 24jährige Mädchen guter Erziehung vom Lande, wovon jede folglich 3000

Gulden Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt durch Heirat bald eine Versorgung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Haushälterinnen zu werden, jeder Wirtschaft gewachsen und nur wegen Angelegenheit ihres Vaterortes von anständigen Heiratslustigen ungesucht zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit als auf Vermögen. Um das Rührene können nicht über 40 Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift „Suchet, so werdet ihr finden.“ Abzugeben im Verlagskontor des „Intelligenzblattes“, Petersstraße Nr. 33. Dass dabei strengstes Stillschweigen beobachtet werden wird, versteht sich von selbst.“

Deutsche Bauern in Wolhynien. Dem Evangelischen Gemeindeblatt für Galizien und die Bukowina“ schreibt der K. K. Oberstierarzt J. Schmidt aus dem Felde: „Einen schönen Zug der Deutschen in Wolhynien erlebte ich gestern. Die Deutschen hörten, daß in dem Städtchen T. österreichische Verbündete seien, da brachten die deutschen Frauen und Mädchen aus der ganzen Umgebung gekochte Milch in Flaschen, um die Verbündeten zu laben. Ich muß sagen, daß ich das während des ganzen Krieges zum ersten Male gesehen habe, daß Böhmen sich der Verbündeten annehmen, und dazu noch die Deutschen in Russland, die ihr Letzte, die Milch von der einen Kuh, die sie noch haben, für österreichische Verbündete hergeben. Das ist ein Beweis echt deutscher Treue unserer Stammesgenossen in Wolhynien.“

Witterungsregeln im März. So viel Nebel dicht im März plagen, so viel Gewitter nach hundert Tagen. — Biel und langer Schnee; viel Heu, mager Korn und dicke Spreu. — Märzenschnee tut Bäumen, Blüten und Früchten weh. — Josef's Tag (19.) klar, gibt's ein fruchtbare Jahr. — Marzehlen (25.) pustet's Wind aus und Sankt Michel (29.) deckt es wieder an. — Ist am Ruprecht (27.) der Himmel rein, wird es auch im Juli sein. — Rupertus man raupen muß. — Ein Lot Mörzentaub ist einen Dukaten wert: doch allzu frisches Laub wird gern vom Frost zerstört. — Auf Märzregen folgt kein Sommerseggen. — Wenn März und April zu trocken und licht, so gerät das Futter nicht. — Trockner März, April nah, Mai lustig und von beiden was, bringt Korn in den Sack und Wein in das Fach.

Tageskalender.

1. März.

1834: Charlotte Wolter, tragische Schauspielerin, * Köln († 14. Juni 1897, Helsing). 1837: G. Ebers, Ägyptolog und Romanschriftsteller, * Berlin († 7. Aug. 1898, Tübingen). 1871: Einzug der Deutschen in Paris.

Der Krieg.

1. März 1915.

Ein von den Franzosen bei Badonviller unternommener Sturmangriff scheiterte. In der Champagne setzten die Franzosen ihre nun bereits seit Wochen währenden Angriffe fort, ohne indeß Erfolge zu erzielen, wie denn die große Winterschlacht in der Champagne nur gewaltige und ganz unverhältnismäßige Verluste den Ententemächten einbrachte. — Im Osten gab es vergebliche russische Vorstöße im Augustowwald, bei Konza und Płozk, während auch in den Karpathen und südlich des Donets russische Angriffe siegreich abgewiesen wurden.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 51.

Waldenburg, den 1. März 1916.

Vd. XXXIII.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Nömer.

(Nachdruck verboten.)

25. Fortsetzung.

Und ihre hingebende Tätigkeit unter dem Beichen des harmherzigen „Roten Kreuzes“ hatte die sich leise meldenden zwiespältigen Fragen bis heute noch immer zum Schweigen gebracht. Mit der gleichen Liebe betreute sie die fiebenden und stöhnenden Söhne Frankreichs wie Deutschlands und stillte das strömende Blut aus der fernen Sippe der Mutter mit demselben heiligen Erbarmen wie jenes aus den Wunden der vermeintlich väterlichen Stamm- und Gesinnungsgegnissen. Über heute empfand sie mit voller beängstigender Klarheit, daß sie in der Irre gegangen war und am falschen Platze stand. In ihrem Blute pulste mächtig und drängend die unbewußt immer vorhandene Liebe zur deutschen Heimat, zu den deutschen Stammverwandten. Ein Trieb wuchs in ihr auf, ihre Not, ihre Spannung, ihre Siegfriede zu teilen. Und eine bedrückende Scham wucherte daneben, ihren Freunden und Bekannten ringsum die erwartete Stimme des Blutes verheimlichen zu müssen. Sie schalt sich undankbar, hinterlistig, eine Verräterin, und wußte sich doch nicht zu helfen. Wohin sollte sie den Fuß setzen, wenn sie die Stadt jetzt hätte verlassen wollen? Und wem hätte ein Bekennnis ihrer Handlung genügt?

George Fermier fiel ihr ein. Sie hatte ihn nie anders als verwandtschaftlich geschaut, obgleich Blutsbande sie nicht einmal umwohnen. Er würde sie verachten, wenn sie ihm die Wahrheit gestand. War das ein Ausweg?

Ach, ganz gewiß nicht. Damit besiegt sie nur das schreckliche Urteil, das jenem anderen drohte, drüber in dem ehemaligen grauen Herrnsitz mit den freudlosen Gitterfenstern. Und ihre Bangen Zweifel, ihr feindslicher Kummer steigerten sich zu einer lodernden, alles Denken ersticken den, sinnlosen Angst.

Er durfte nicht sterben. Es war ihre Mission, das zu verhindern. Der Herrgott zeigte es ihr als eine Tat stiller Sühne für alles, was sie ihrem Volke schuldig geblieben war.

Sie würde sich opfern, wenn George darauf bestand!

„Und wieder mit einer Lüge im Herzen?“ fragte hart ihr eigenes Gewissen. Ihre Gedanken glichen einem Labyrinth, aus dem es keinen

Ausweg gab, so verzweifelt sie sich auch mühte, zu einem endgültigen Entschluß zu kommen...

22. Kapitel.

Sie war in der Küche gewesen und kreuzte, in ihre Gedankenpein verloren, die Vorhalle des statlichen Hauses, um sich mit einer schnell zubereiteten Limonade wieder nach oben zu begieben.

Da lüftete Dr. Belette mit elegantem Schwung seinen tadellosen Zylinderhut und trat, lächelnd wie immer, auf sie zu.

„Wissen Sie schon, daß wir heute nacht einen großen Sieg in den Argonnen erfochten haben? Gloria und Victoria! Dazu kommt endlich die Nachricht aus Petersburg: unsere Freunde, die Russen, haben den Ussoker-Paß aufs neue gefürchtet und in Besitz genommen. Schon morgen stehen sie vor Budapest. Wien ist in ein paar Tagen in ihren Händen. Dann ist Österreich erledigt und das freche, barbarische Deutschland kommt an die Reihe! Herrlich, nicht? Ich hoffe, das ändert auch Ihren Entschluß und Sie finden sich nun doch ein zu der Silvesterfeier, die wir im Casino veranstalten wollen. Ihr Herr Onkel und auch die gnädige Frau Conté haben mir die Erlaubnis gegeben, Sie noch einmal darum zu bitten!“

Sie schüttelte abwehrend den Kopf. Der Ausdruck einer heimlichen Bestürzung malte sich in ihren Zügen.

„Mir ist nicht zum Feiern, Herr Doktor!“ stieß sie mißhamm hervor. „Und außerdem... glaube ich Ihre Siegesnachrichten nicht! Hinterher stellt sich fast immer das Gegenteil heraus!“

„Worüber Sie, wie es mir scheint, eine gewisse Beruhigung empfinden!“ bemerkte er spitz.

Sie fühlte sich wie ertappt und wechselte die Farbe.

„Ich glaube, ich glaube“, bedrohte er sie in geiziger Schalkhaftigkeit. „Ihr Patriotismus steht nicht auf ganz sicherem Fuße, mein gnädiges Fräulein!“

„Ah, lassen Sie mich mit Ihren Spötteleien zufrieden“, entgegnete sie unsicher, „und sagen Sie mir lieber, ob Sie gestern abend noch nach Genf telegraphiert haben!“

„Amtsgeheimnis!“ verschanzte er sich kaltblütig. „Lebrigens ist diese so liebhaft betriebene Hilfsaktion auch nicht ganz unverdächtig, Schwester! Es wäre doch gut, nach einem Ausgleich zu suchen und sich heute abend nicht auszuschließen! Mich persönlich würden Sie dadurch

ganz besonders verpflichten. Und Sie wissen doch: eine Hand wässt die andere! Außerdem kann ich Ihnen mitteilen, daß Ihr etwas geradezu geratener Vetter Fermier dienstlich verhindert ist, dabei zu sein. Eine Wiederholung der peinlichen Attacke von gestern abend brauchten Sie also nicht zu befürchten . . .“

„Dienstlich verhindert bin ich auch!“ warf sie ein. „Und vor George Fermier fürchte ich mich ganz und gar nicht. Wir haben uns längst wieder vertragen!“

„Ah, das ist ja interessant!“ entfuhr es ihm bissig. Er erkannte langsam, daß er keine Gnade fand. Und das war ihm um so verdrießlicher, als er durch eine vertrauliche Umfrage beim Vorwurtschäftsgericht vorhin festgestellt hatte, was für eine vortreffliche Partie diese liebenswerte Stiefschwester des Herrn Duvigneau sei.

Das Verslangen, sich für ihre spröde Zurückhaltung zu rächen, kochte in ihm auf. Seine Eigenliebe hatte auf einen mühseligen Erfolg gerechnet. Statt dessen fühlte er sich schon bei seinen ersten Annäherungsversuchen verschmäht. Wem zuliebe? Hoppelte sie trotz ihres gestrigen wortfunkelnden Widerstandes in dem geschickt geworfenen Goldfischnetz des Hauptmanns Fermier, der bei allen Frauen Glück haben sollte? Oder war dessen Eifersucht auf den „Prussien“ echt und berechtigt?

Seine Augen blitzen böse und seine Lippen preßten sich fester zusammen bei diesen Erwägungen. Aber dann trat schnell wieder das gewohnte Lächeln an seine Stelle.

„Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, Fräulein Duvigneau, pardon: Wittmann! Nicht wahr, so lautete Ihr richtiger Name? . . . Als Verteidiger Ihres Schülers würde ich Ihnen vielleicht allerlei berichten können, was Ihre Teilnahme erweden dürfte!“ bemerkte er, sie scharf beobachtend.

Aber auch dieser letzte Versuch zeigte nicht den erwarteten Erfolg. Gewarnt durch die zornigen Worte des deutschen Oberleutnants, die er über Dr. Belette gehörzt, verblißt sie sich auch dieser Lockung gegenüber kühl und ablehnend. Mit einem Achselzucken und Kopfschütteln gab sie verneinende Antwort.

Da zog er endlich den Hut mit dem gewohnten Schwung, sodaß dessen Glanzspiegelung mit den Goldplomben zwischen seinen halbgeöffneten Lippen um die Wette blitze und nahm kurz Abschied . . .

Kapitän Cardon empfing sie mit einem sanften Bowwurf. Dr. Ferrand hatte ihm einen milden Bordeaux-Wein gestattet. Statt dessen brachte ihm diese sonst so aufmerksame hübsche Schwester Bitronen-Limonade.

„Wofür wollen Sie mich strafen, Schwester Madelon?“ erkundigte er sich mit einem drollig betrübten Gesicht und wirbelte die unvermeidlichen Schmurrbartspitzen. „Weil ich dem verdamten Engländer gestern die Wache ange sagt

habe? Glauben Sie, daß es ihm etwas geschadet habe? Glauben Sie für den Neuen, der als alter Landsmann von Ihnen mich nun natürlich in den Schatten stellt? . . . Aber mit dem gerate ich nicht aneinander! Das ist ein braver, ehrlicher Junge, wenn er für Frankreich auch verloren scheint! . . . O, der ist so eigenförmig deutsch“, flüsterte er schallhaft, „daß er nicht einmal mit französischen Karton Biquet mit mir spielen will! Aber ich verachte ihn darum nicht. Und ich wollte, auch wir hätten einen Kaiser wie den seinen, so stolz und mächtig und weitblickend! Es stände besser um Frankreich!“

„Ihren Rotwein erhalten Sie später, Herr Kapitän. Die Limonade trinken Sie für meinen Landsmann zur Gesellschaft mit!“ entgegnete sie, ein wenig verlegen; denn sie hatte die dem Kapitän bewilligte Weinabnahme einfach vergessen.

Krehenbühl strahlte, als sie ihm das kührende Getränk an die Lippen führte. In der sie so lieb und vertraut anmutenden Sprache der halbvergessenen Heimat dankte er ihr und gab seine Freude darüber kund, daß er gerade hierher und unter die Pflege geraten sei, so bedrückend er es auch empfinde, gesangen worden zu sein..

Die alten Zwiespälte regten sich in ihr. Es gab so viele Elsäßer, die dem alten Vaterlande treueblieben waren damals: so viele, die Deutschland verließen, wenn die Zeit nahte, zu der sie ins Heer eingereicht werden sollten. Und nun erkannte sie an anderen, daß sie anders gedacht und gehandelt, sich für das neue Vaterland entschieden hatten. Und wie aus einer trümmerischen Ferne hörte sie ihre Mutter zu ihrem Stiefsvater sprechen: „Elsatz ist immer deutsch gewesen, bis es uns durch türkische Gewalt entrissen wurde! Und es wird wieder deutsch, verläß Dich darauf, Guy!“

Verschüttet und verschollen hatte das Wort in ihrem Gedächtnisspeicher gelegen. Unverstanden hatte es sich in geheimnisvolle Tiefe gerettet. Nun tauchte es plötzlich ans Licht empor. Sie sah, wie die schöne, stattliche Frau erregt am Tisch stand und mit Herrn Guy Duvigneau dispuzierte, wie der dann nach einem erregten Wortschwall ein Zeitungsbüllt zerstülpste und verängert das Zimmer verließ, während sie selbst erschrocken aus ihrer Puppen-Spielencke herorschlüppte und sich der Mutter zärtlich an den Hals hängte. Sonderbar, was ein Kindergehirn still aufbewahrte und zu gelegener Zeit an den Strand des Bewußtheins spülte, wie das Meer es mit Sand und Kleinodien versunkener Geschlechter trieb!

Sie atmete tief auf und fragte aus einer blitzschnell gewobenen Kette verwandter Gedanken den Landsmann:

„Sie sagten, mein seliger Vater wäre ein richtiger Deutscher gewesen, Herr Krehenbühl?“

„Aber freiliß“, bestätigte er freudig, „ein echter, ehrlicher Deutscher, dem an d'r Käfer emol d' Hand g'druckt hätt' him e große Fescht im Straßburri, und d' Zitt üs unserem Dorf dert g'sin, fürr 'ne ze jähn!“

„Ich habe das nie gewußt!“ sagte sie, wie für sich, in wehmütiges Sinnen verloren. „Mein armer, guter Vater!“

„Schad', daß 'r so froeh hatt sterbe me'en!“ fügte der mitleidig anhorchende Landsmann hinzu. „'s wär besser g'sinn fer uns alli sellenmols! Au fer Sie un Ihr Mamme, Madmo'sell!“

Ein leiser Seufzer entrang sich ihren Lippen.

„Was macht Ihr Mamme, Madmo'sell Wittmann?“ forschte er, um sie abzulenken und war nun doppelt betroffen, als er erfuhr, daß auch sie längst in der kühlen Erde ruhte.

„Dös döht mir aber seid!“ murmelte er und streichelte brüderlich ihre weiße Hand, die noch immer das Glas umspannt hielt. Und damit flogt ihn flugs ein Erstaunen.

„Aber warum sin Se denn dogebliewe, un net heimkomme in unser scheenes Elsaß, Madmo'sell?“ fragte er.

Sie sah ihn trüb an, ohne zu antworten, und nötigte ihn noch einmal, zu trinken.

„Sin Sie net deutsch gebliewe?“ erkundigte er sich zaghaft. Aber Coignard überhob sie jeden Bekanntnisses, indem er sie abrief. Dr. Ferrand brauchte ihre Beihilfe . . .

(Fortsetzung folgt.)

die Abenteuer sind selten geworden, nicht mehr wie in der Mittlerzeit, wo sie überall an den Straßen lauerten und nur warteten, bis einer kam, sie zu bestechen. Oder liegt der Unterschied nicht an der Zeit, sondern an den Menschen, die jeden Sinn für Romantik verloren haben, denen die Wunderblume nicht blüht, weil sie sie nicht sehen?

Ich weiß, daß damals weder seine Persönlichkeit, noch das, was ich von ihm erfuhr, tieferen Eindruck auf mich machte. Ganz von selbst hatte sich eine Kollegienbekanntschaft ergeben. Keine intime Bekanntschaft, ich kannte nicht einmal seinen Namen, aber man grüßte sich auf der Straße, sprach auch gelegentlich ein paar Worte zusammen und tauschte Notizen über die Vorlesungen. Eines Tages ging ich mit meinem Körpersbruder Mathias Vulovic spazieren, als wir ihm begegneten. Ich grüßte und im Vorbeigehen wechselten wir einige Worte. Als er vorüber war, sagte Vulovic: „Woher kennst Du den?“

Eine Kollegienbekanntschaft. Ich weiß nicht einmal wie er heißt. Nebrigens, er scheint Dein Landsmann zu sein.“

„Keine Spur, er ist ein Albaner. Allerdings, seine Familie ist seit langem in Cattaro ansässig. Ich erinnere mich daran, da zuhause öfter von den Leuten die Nede war. Man verkehrt nicht gerne mit ihnen, die ganze Familie steht im Blute. Und es ist nicht ungefährlich, der Freund, ja auch nur der intime Bekannte einer solchen Familie zu sein.“

„Was heißt das, die Familie steht im Blute?“

Einer von ihnen hat einmal einen Feind erschlagen. Und nun liegen die Verwundeten des Toten auf der Lauer, den Mord zu rächen, nicht mir an dem Mörder selbst, sondern auch an seiner Familie. Das ist dort Landeskraich. Deshalb sind sie auch nach Cattaro geflüchtet. Diesseits der schwarzen Grenzfähre geht es doch nicht so leicht, einen Menschen niederzuholen. Die Gendarmen passen auf und Cernagozzen wie Albaner müssen die Waffen ablegen, ehe sie die Grenze überschreiten dürfen.“

Mein Kollege erschien mir seitdem noch viel interessanter. Aber das Interesse hielt nicht lange stand, zuviel neue Eindrücke stürmten auf mich ein. Und bald darauf verlor ich ihn aus den Augen, er mag auf eine andere Universität übergegangen sein. Damit verabschiedete ich ihn auch.

Viele Jahre später sah ich ihn wieder. Meine Ferienreise führte mich hinterher nach Dalmatien. In Cattaro begegnete ich ihm. Ich erkannte ihn sofort, trotz der Jahre war sein charakteristisches Gesicht wenig verändert. Er freute sich aufrichtig, mich zu sehen. Ich schlug ihm vor, gemeinsam eine benachbarte Weinstube auszusuchen, wo ich in den vorhergehenden Tagen einen echten schweren Dalmatiner Blutwein getrunken hatte. Aber er weigerte sich. „Dorthin kann ich nicht gehen. Es verkehren viele Landsleute von mir in der Schenke und . . .“

„Sind Sie noch immer im Blute?“ Gedankenlos waren mir die Worte entfloßt, in Erinnerung an das, was Vulovic mir vor Jahren erzählte hatte. Als ich den schrecklichen Eindruck sah, den meine Bemerkung hervorrief, beruhete ich sie. Aber das gesprochene Wort ließ sich nicht mehr zurücknehmen.

Damals bekam ich Eindruck in den Seelenzustand dieses armen Menschen. Wie eine Wetterwolke bringt es über ihm nach seiner Familie. Gest vor Monatsfeiert war sein Vetter ermordet worden, die Blutrache hatte ein neues Opfer gefordert. Und trotzdem konnte er sich nicht entschließen, vollständig in die Fremde auszuwandern.

„Ich kann es nicht. Es kommt mir schon schwer genug an, hier zu leben, wo innerhalb noch Sitten und Gebräuche an die Heimat erinnern, wo ich mich wenigstens räumlich nahe meinen geliebten weisen Veren befindet. In der Fremde würde ich verachten vor Heimweh, vor Angst um meine Familie, über der ebenso